

Der Gesellschaftler

Nationalsozialistische Tageszeitung

Alleiniges Amtsblatt für sämtliche Behörden in Stadt und Kreis Nagold

Regelmäßige Beilagen: Pfug und Scholle • Der deutsche Arbeiter • Die deutsche Frau

Drahtanschrift: „Gesellschaftler“ Nagold // Gegründet 1927

Postfachkonto: Amt Stuttgart Nr. 10086 / Girokonto: Kreispostkasse Nagold Nr. 682 / In Kontrahenten oder bei Zwangsvergleichen wird der für Aufträge etwa bewilligte Nachschuß hierfür



Drummenstube • Bilder vom Tage • Die deutsche Woche • Hiltnerjugend • Sport vom Sonntag

Fernpredig-Anschluß G.N. 429 / Schließfach 55 / Marktstr. 14

Anzeigenpreise: Die 1. Spalte mit 6 Zeilen ob. deren Raum 6 Pfg., Familien-, Vereins- und amtliche Anzeigen sowie Stellen-Gesuche 5 Pfg., Text 15 Pfg. Für das Erscheinen von Anzeigen in bestimmten Ausgaben und an besonderen Plätzen, sowie Ziffer-Anzeigen kann keine Gewähr übernommen werden.

„Wir werden den Menschen für die Zukunft bilden!“

Die Rede des Führers beim Appell der Alten Garde

Berlin, 30. Januar.

Beim Appell der Alten Garde der SA. im Berliner Lustgarten hielt der Führer folgende Ansprache:

SA-Männer! Nationalsozialisten! Parteigenossen! Wenn wir an diesem Tage einen Rückblick halten, dann kann er nicht enden im Jahre 1933, sondern er muß weiter zurückgehen. Denn was für viele, die unsere Bewegung nicht kannten, damals ein Augenblick der Ueberraschung war, war für uns und für Sie, meine alten Kämpfer, nur die Stunde der Erfüllung.

Viele, besonders außerhalb Deutschlands, sahen uns am 30. Januar und in den folgenden Wochen und Monaten erstaunt gewesen sein über das Wunder, das sich vor ihren Augen vollzogen hatte. Ich aber und Ihr, meine Kameraden, wir haben zusammen über ein Jahrzehnt auf diese Stunde gewartet, an sie geglaubt und auf sie gehofft. Für uns war das keine Ueberraschung, sondern es war nur die Erfüllung eines 14-jährigen schweren Kampfes.

Wir sind nicht blind ausgezogen, sondern sehend

Und so erlaßt mich, wenn ich auf diesen Tag zurückblicke, eine tiefe Dankbarkeit, eine Dankbarkeit denen gegenüber, die es mir ermöglichten, diesen Tag vor drei Jahren erleben zu können. Sie sind als Pioniere und Bannerträger unserer Bewegung aus dem ganzen deutschen Reich heute hier versammelt, je zwei der Ältesten aus einem Sturm. Sie haben das Werden unserer Bewegung, das Werden ihres Ringens, ihres Kampfes und ihrer Gelobte alle miterlebt. Und ich selbst habe 14 Jahre lang über diesem Kampf gestanden. Ich habe ihn 14 Jahre lang geführt, habe auch die SA. einst begründet und bin in ihren Reihen und an ihrer Spitze 14 Jahre lang der Bewegung vorangegangen. Ich habe Euch kennen gelernt. Ich weiß Alles, was Ihr seid, seid Ihr durch mich, und alles, was ich bin, bin ich nur durch Euch allein!

nationalsozialisten sind, sondern weil wir Deutschland wieder frei und stark gemacht haben.

(Losen der Beifall). Das sind die ewigen Feinde unseres Volkes in unserem eigenen Lande, die wir kennen aus der Zeit des großen Krieges, aus der Zeit der traurigen Revolte im Jahre 1918, und die wir kennen aus der Zeit unseres schlimmsten Verfalls. Sie sind die Einzigen, die nicht nur den Weg zu uns nicht finden wollen, sondern die ihn auch niemals mehr finden können und auf die wir selbst Verzicht leisten.

So stehen wir heute nach einem dreijährigen Kampf in der Nacht wieder vor dem Kampf für unser deutsches Volk in der Zukunft, ein Kampf, der niemals enden wird. So, wie das deutsche Volk im ewigen Lebensringen bisher seine Stellung behaupten mußte auf dieser Welt, so wird es auch in der Zukunft sein. Dieser Kampf wird ihm nur leichter gemacht werden durch diese Bewegung. Denn was früher und so oft in innerer Zerrissenheit die Kräfte verbrauchte, das ist jetzt beseitigt. Das deutsche Volk hat durch die Bewegung ein Element der Einheit und der Einigkeit bekommen, das weiter wirken wird bis in die ferne Zukunft. Sie alle tauschen sich, die glauben, daß diese Bewegung heute noch gebunden wäre an eine einzelne Person. Ich war ihr Führer. Allein aus einem Rufen sind heute bereits Millionen geworden. Wer auch von uns heute das Auge schließt, der weiß: Hinter ihm stehen zehn andere!

Diese Bewegung wird nicht mehr vergehen

Sie wird Deutschland weiterführen und, wenn auch unsere Feinde das nicht wollen, haben wollen. Deutschland wird nicht mehr zurücksinken in den Zustand dieser traurigsten Schwäche, die wir erleben mußten. Und daß dies so ist, dafür seid Ihr mir, meine ältesten Parteikämpfer, SA., SS-Männer und politische Soldaten, die Garanten! (Begeisterter Zustimmung.) Ihr seid die Garantie dafür, daß dieser Geist nicht ausstirbt. Wenn Ihr hier steht, aus dem ganzen deutschen Volke, aus allen Betrüben, aus allen Ständen, aus allen Klassen heraus, aus allen Konfessionen, zusammengesetzt zu einer Einheit, nichts mehr kennend als dieses Deutschland und den Dienst an ihm, so wird aus Euch heraus eine junge Generation wachsen, vom gleichen Geist beseelt, in Euch das Vorbild lebend und Euch nachfolgend.

hier vereint steht, so muß auch in der Zukunft jeder einzelne Deutsche diesen Weg der Erziehung nehmen, um zum aufrichtigen und wirklichen Nationalsozialisten zu werden. Das ist die größte Parole, die uns unentwegt vor Augen zu stehen hat. Solange diese Bewegung rein und aufrichtig ihrem Ziele nachstrebt, wird Deutschland stark sein und stark bleiben! Wir haben daher die Ideale aus der Zeit des Kampfes um die Macht fortzupflanzen in die Zeit der großen Erfüllung. Eine junge Generation nach der anderen muß diesen Geist in sich aufnehmen und was heute noch nicht ganz gelingt, das wird sich später vollenden. Allmählich wird doch ein Volk entstehen, eines Sinnes, eines Geistes, eines Willens, einer Tatkraft.

Wir werden den Menschen für die Zukunft bilden

den unser Volk benötigt im Kampf um seine Selbstbehauptung.

Wir wollen zugleich aber auch, so wie wir im Innern stets den Frieden in unserem Volke gepredigt haben, ein friedliebendes Element unter den anderen Völkern sein. Wir können das nicht oft genug wiederholen. Wir suchen den Frieden, nicht die Herrschaft.

Allein wir stehen zur Ehre, weil wir ohne sie nicht leben wollen! (Brausende Heilrufe.) 14 Jahre lang vor der Machtübernahme haben wir zu diesem Bekenntnis gestanden! Drei Jahre lang erfüllen wir es nun, in unserem Volke, im Besitze der Macht! Und wir werden in der Zukunft nicht von etwas lassen, was uns nunmehr 17 Jahre lang der Inhalt unseres ganzen Lebens war! Das muß die Welt wissen.

ja auch alles Opfer. Ja, meine würdigen Kleinbürger, Opfer hat unser Kampf ununterbrochen gefordert.

Das habt nur Ihr nicht erlebt!

(Stürmische Heilrufe.) Ihr bildet Euch vielleicht ein, daß dieses heutige Deutschland geworden ist, weil Ihr keine Opfer gebracht habt! Nein! Weil wir Opfer bringen konnten und bringen wollten, deshalb ist dieses Deutschland gekommen! Wenn also jemand uns erklärt: „Auch die Zukunft wird also Opfer erfordern“, dann sagen wir: „Zawohl.“ Der Nationalsozialismus ist keine Lehre der Trägheit, sondern eine Lehre des Kampfes. Keine Lehre des Glücks, des Zufalls, sondern eine Lehre der Arbeit, eine Lehre des Ringens und damit auch eine Lehre der Opfer. Das haben wir vor dem Kampfe so gehalten, in diesen drei Jahren war es nicht anders und in der Zukunft wird es so bleiben!

Eines nur ist entscheidend: seit Jahrtausenden hat unser Volk für seinen Lebensweg und seinen Lebenskampf Opfer bringen müssen. Nichts ist ihm geschenkt worden, aber nur zu oft sind die Opfer umsonst gewesen. Diese Garantie kann heute die Bewegung dem deutschen Volke geben:

Was du deutsches Volk an Opfern bringst, wird jetzt nicht mehr vergeblich sein.

(Begeisterter Beifall.)

Und so wollen wir männlich an diesem Tage unser altes Kampfbekenntnis ablegen: ohne Furcht und ohne Scheu einzutreten für unser Volk, für die Bewegung, die dieses Volk führt! Ohne Furcht und ohne Scheu jeden Kampf anzunehmen, der uns auszuzeichnen wird, und ohne Furcht und ohne Scheu die Entschlüsse zu treffen, die getroffen werden müssen. Das hat uns zum heutigen Tage geführt und das wird uns in eine große Zukunft hineinbegleiten. So möchte ich Euch, meine alten Kämpfer, denn an diesem Tage der Erinnerung hier in des Reiches Hauptstadt begrüßen, indem ich Euch danke, danke für all die Treue und all den Glauben und all die Opfer, die Ihr in langen Jahren gebracht habt, für mich, für unser Volk und damit letzten Endes für Deutschland!

Und ich möchte Euch bitten, mit mir wieder den Kampf auszustehen auf das, was uns das Höchste ist auf dieser Welt, für das wir einst kämpften und streiten und legten, das wir nicht vergessen haben in der Zeit der Niederlage, das wir liebten in der Zeit der Not, das wir vergötterten in der Zeit der Schmach und das uns heilig und teuer ist jetzt in der Zeit der Ehre: Unser deutsches Reich, unser deutsches Volk und unsere einzige nationalsozialistische Bewegung: Sieg-Heil! Sieg-Heil! Sieg-Heil!

Die Zeit des Kampfes, sie hat uns zusammengefügt

sie hat Führer und Gefolgschaft sich gegenseitig verstehen und kennen lernen lassen. Und als daher dieser 30. Januar kam, da traten wir nicht eine Macht an, um hinter dieser Nacht das Volk zu erobern, sondern im Besitze des deutschen Volkes sind wir damals bereits gewesen. Der beste Kern der deutschen Nation stand an diesem Tage bereits in unseren Reihen. Das Beste unseres Volkes hat an diesem Tage uns bereits erwählt gehabt. Nur Kleinliche Zweifler oder Unverständige, sie standen noch seitwärts. Aber auch in diese Reihen sind nun tiefe Brechen gelegt worden.

Denn das, was heute gegen uns steht, das steht nicht gegen uns, weil wir Nationalsozialisten sind, sondern weil wir

Deutschland wird die Zeit des November 1918 nicht mehr erleben!

Es kann jeder die Hoffnung aufgeben, dieses Rad der Weltgeschichte noch einmal zurückdrehen zu können. Die Stunde, in der wir uns hier versammeln, ist eine Stunde der Erinnerung. Sie ist aber auch eine Stunde des Gelöbnisses für die Zukunft. Wir wissen alle, was uns stark macht. Es war nicht eine mechanische Organisation, es war nicht ein äußeres Lippenbekenntnis, sondern es war die Kraft, die in der Idee unserer Bewegung liegt, die Kraft, die sich übertragen hat auf Tausende und Hunderttausende von Herzen. Die einen nennen es Verstand, andere heißen es Instinkt, wir heißen es Glauben, Vertrauen, Zuversicht. Wir wissen, daß der Nationalsozialist nicht geboren wird, sondern daß er erzogen wird, daß er sich selbst erziehen muß. Wir wissen, daß Gebort und Herkunft uns eher zerreißt als vereinen.

Aber wir fühlen es, daß wir ein Volk sind

und den Weg zueinander finden müssen. Und so, wie diese Alte Garde in langen Kämpfen den Weg zueinander gefunden hat, und aus dem ganzen deutschen Reich heute

Deutschland wird friedliebend sein,

wie nur ein Volk friedliebend sein kann, wenn diesem deutschen Volk nicht an seine Ehre gestraft wird. Wer glaubt, uns als Sklaven behandelnd zu können, wird finden, daß er das stärkste Volk beißt, das es auf der Welt geben kann, so wie wir Nationalsozialisten förtlich und widerpenstig waren den Geiern gegenüber, die im Innern Deutschlands geglaubt haben, uns zu knebeln oder mißhandeln zu können! (Losende Heilrufe.) Sie haben das Gegenteil erreicht und konnten doch nicht die Entwicklung verhindern. Wir wollen hoffen, daß in der Welt ein allgemeines Verständnis für die Rechte aller Völker immer mehr Platz greifen möge. Es wird dies die erste Voraussetzung sein, um einen wirklichen inneren, tiefen Frieden über die Völker zu lenken.

So stehen wir heute, drei Jahre nach der Machtübernahme, am Abschluss einer ganz kurzen Periode der nationalsozialistischen Regierung.

Was erreicht wurde, ist gewaltig

Noch niemals in der deutschen Geschichte ist in drei Jahren auch Annäherndes geleistet worden. Ich glaube, man wird Jahrzehnten und manchmal vielleicht Jahrhunderte nehmen müssen, um ähnlich unwahrscheinliche Ergebnisse feststellen zu können, wie in diesen drei Jahren nationalsozialistischer Regierung. Und dabei haben wir nicht eine glorieuse Größtthat übernommen, sondern eine durch und durch verkommene. Heute können wir mit Stolz uns als Deutsche vor der Welt sehen lassen. Dem deutschen Volke ist gerade in diesem letzten Jahre unseres Regimes auch die Ehre vor der Welt zurückgegeben worden. Wir sind nicht mehr wehrlose Heloten, sondern sind freie und selbstbewußte „Weltbürger“ geworden.

Mit Stolz können wir diese drei Jahre an unseren Augen vorüberziehen lassen. Sie sind zugleich eine Verpflichtung für die Zukunft. Auch in den kommenden Jahren wird die Arbeit nicht geringer werden. Es gibt einzelne Menschen, die glauben, dem Nationalsozialismus einen Schlag versetzen zu können, indem sie sagen: Ja, aber es erfordert

Der Führer dankt

Berlin, 30. Januar

Dem Führer und Reichskanzler sind zum Jahrestage der Machtübernahme so zahlreiche Glückwünsche, Dankschreiben und sonstige Bekundungen der Anhänglichkeit aus allen Schichten der Bevölkerung zugegangen, daß es ihm leider nicht möglich ist, darauf im einzelnen zu antworten. Der Führer spricht daher allen Volksgenossen, die feiner am 30. Januar in Treue gedacht haben, insbesondere auch den Einsetzenden der ihm aus diesem Anlaß gewidmeten Gedichte, auf diesem Wege seinen herzlichsten Dank aus.

„Stiller hat mehr vollbracht als irgendeiner!“

Amerikanische Stimmen zum 30. Januar

New York, 30. Januar

In den Donnerstag-Freihausgaben beschäftigt sich die amerikanische Presse ausführlich auf den ersten Seiten mit dem Jahrestag der nationalsozialistischen Revolution. Allgemein wird herborgehoben, daß das Deutsche Reich heute stärker sei als jemals seit dem Weltkrieg. Dies sei in erster Linie der Schaffung der neuen Wehrmacht zu danken. An den „New York Times“ schreibt Fre-

haben. Die Alten sie die... Vor bald tiefen... hatten tiefer war in der... Lachen und... in den... Dort hörte und tonnte... Turmmauer... sich gut... Dunkelheit... über sie... war er... Sie ihn... je nur... schon sein!... der Geliebte... le hörte es... Wege, der... Wärbelle sich... schwiegenem... folgt.

haben. Die... Vor bald tiefen... hatten tiefer war in der... Lachen und... in den... Dort hörte und tonnte... Turmmauer... sich gut... Dunkelheit... über sie... war er... Sie ihn... je nur... schon sein!... der Geliebte... le hörte es... Wege, der... Wärbelle sich... schwiegenem... folgt.

haben. Die... Vor bald tiefen... hatten tiefer war in der... Lachen und... in den... Dort hörte und tonnte... Turmmauer... sich gut... Dunkelheit... über sie... war er... Sie ihn... je nur... schon sein!... der Geliebte... le hörte es... Wege, der... Wärbelle sich... schwiegenem... folgt.

haben. Die... Vor bald tiefen... hatten tiefer war in der... Lachen und... in den... Dort hörte und tonnte... Turmmauer... sich gut... Dunkelheit... über sie... war er... Sie ihn... je nur... schon sein!... der Geliebte... le hörte es... Wege, der... Wärbelle sich... schwiegenem... folgt.

der L. Stiehal u. a.: „Die besten Trunpfarten im diplomatischen Spiel scheinen auf der deutschen Seite des Tisches gespielt zu werden. Das Reich ist auf dem besten Weg dazu, wenn nicht bereits dabei, das Gleichgewicht des durch inneren Zwiespalt zerfallenen europäischen Kontinents zu halten. Deutschland allein ist einig und schreitet unbeirrt auf seinem Wege fort. Deutschland weiß nicht nur, was es will, sondern auch, wie es seinen Willen durchzusetzen gedenkt. Deutschland hat die neue Stellung in der Welt ganz allein einem Namen zu danken — Adolf Hitler. In der Reihe der Auserwählten, die seit dem Kriege zur Spitze emporgestiegen sind, hat er mehr vollbracht als irgendeiner, und sein Werk war ganz verknüpflich.“

„Ein denkwürdiger Tag in der Geschichte Europas“

London, 30. Januar.

Die „Daily Mail“ widmet dem heutigen Jahrestag der nationalsozialistischen Revolution einen freundlich gehaltenen Leitartikel. Das Blatt bezeichnet den 30. Januar als einen denkwürdigen Tag in der Geschichte Europas. Unter Hitlers Führung reihe Deutschland heute in der ersten Reihe der Nationen. Der Kommunismus, der im Jahre 1933 eine ernste Drohung für die Staaten Mitteleuropas war, sei vollkommen tot und werde wahrscheinlich nicht wieder zu neuem Leben erwachen, solange Hitlers starke Hand regiere. Die Feinde, die so hartnäckig Hitlers baldigen Sturz vorauslagten, müßten ihren völligen Mangel an Voraussicht eingestehen. Am Ende des dritten Jahres seiner Macht sei Hitler stärker denn je und bei seinen Landsleuten noch vollkommlicher als vorher.

Appell der Alten Garde der SA vor dem Führer

Bald nach der Ankunft und nachdem in den 45 festlich geschmückten Sälen und Turnhallen, die der Alten SA-Garde als Quartiere zur Verfügung gestellt worden sind, gefürchtet worden war, sammelt sich die Abteilungen, um, geführt von ortstündigen Berliner SA-Männern, sich auf den vorher festgelegten Sammelplätzen zu 23 Marschäulen zusammenzuschließen. Mit klingendem Spiel marschieren die braunen Kolonnen, in denen jeder einzelne Mann mit Stolz zwei, drei und mehr Silberstreifen am Arm trägt, herzlich begrüßt von den Berlinern, durch die Stadt. Um 11 Uhr ist die letzte Sammlung zu vier großen Marschäulen vollendet. Die 30 000 dienstfertigen SA-Männer der ganzen Bewegung setzen sich in Marsch zum großen Appell vor dem Führer im Lustgarten.

In vielen Metern Breite bedeckt die Reichslange die Front des Schlosses. Das Rednerpult steht zum erstenmal auf den Stufen zum Alten Rathaus, rechts und links reihen sich die Tribünen für die Ehrengäste, die Träger des Blutordens, die zahlreich vertretene in- und ausländische Presse usw. An. Inzwischen vollendet sich der musterartige und reibungslose Aufmarsch der 21 Gruppen, die eifern in sich geschlossen den ganzen Platz bis zum Schloss auszufüllen. Ringsum steht eine dichte Menschenmenge, die eine halbe Stunde vor dem Beginn des Appells die Träger des Blutordens ehrfürchtig mit erhobenem Hand begrüßt. In der Wilhelmstraße warten geduldig die Laufende auf die Abfahrt des Führers. Als er er scheint, brausen ihm jubelnde Heirufe entgegen, die sich auf der ganzen Fahrtstrecke bis zum Lustgarten fortsetzen.

Indessen sind im Lustgarten von der Menge die alten Kampfer des Führers und die Spitzen der Bewegung und des Reiches ebenso jubelnd begrüßt worden: SA-Obergruppenführer Göring, Gruppenleiter Dr. Goebbels, Dr. Heydrich, die Reichs- und Gauleiter, die Reichsminister usw.

Einmarsch der ältesten Ständarten und Fahnen

Die Obergruppenführer und Gruppenführer sind vor der Front der Alten Garde angetreten. Kommandoworte: Die Alte Garde nimmt Front zur Mitte, wo sich eine schmale Gasse öffnet, durch die unter Vorantritt des Musikzuges der Gruppe Berlin-Brandenburg die 44 ältesten Ständarten und die alten Ständarten, die die Namen gefallener Kämpfer der Bewegung tragen, einziehen. Die Ständarten nehmen rechts und links des Rednerpults Aufstellung, die Ständarten bleiben zwischen den mächtigen Säulen und auf der inneren Freitreppe stehen. Scheinwerfer tauchen das herrliche Bild in gleiches Licht.

Näher brandet die Welle der Heirufe. Der Führer kommt langsam schreitend, er folgt von Stabschef Luge, durch die Reihe seiner ältesten und treuesten Kampfer. Begeisterte Jugend drängt sich durch und überreicht ihm Blumen. Als er die Freitreppe betritt und von den Jubelnden, die den Appellplatz umfanden, erkannt wird, donnern ihm jubelnde Heirufe entgegen.

Der Stabschef meldet:

„Mein Führer! Ich melde: Die Vertreter der SA. aus ganz Deutschland angetreten.“

Der Führer beim Reit- und Fahrtturnier

Berlin, 29. Januar.

Einen der Höhepunkte des 7. Reit- und Fahrtturniers brachte der Mittwoch als der Tag des Wintertreffens mit dem schweren Jagdspringen um den Fehr-von-Langen-Erinnerungspreis (Klasse S. b.). Es endete mit dem Siege von Fräulein Jemgard Georgius auf „Härlin“. Der Führer und Reichszugler wohnte mit leitenden Vertretern aus Partei und Staat dem Turnier in der Ehrenloge bei und verfolgte, sichtlich interessiert, den jähren Kampf der deutschen Reiterei gegen die hervorragendsten Herde Italiens und Polens.

Das zweite überragende sportliche Ereignis des Abends war die große Dressurprüfung, die u. a. unsere Olympiamannschaft an den Start brachte. Sieger blieb das deutsche Pferd „Eronos“ unter Oberst Pollak.

Der Führer und Reichszugler empfing nach diesen beiden Konkurrenzen die Siegerin Fräulein Georgius sowie die drei ersten Reiter der großen Dressurprüfung in feiner Lodge und überreichte ihnen mit herzlichem Glückwünschen die Ehrenpreise.

Den Abschluß der Mittwochabendveranstaltung des 7. Reit- und Fahrtturniers bildete nach den sportlichen Prüfungen ein historisches Schaubild, das mit einem großen Aufmarsch sämtlicher Turnierteilnehmer endete, an dem sich auch die ausländischen Gäste beteiligten. Als Ergebnis der Sammelaktion wurden dem Führer 25 000 R. M. überreicht. Als der Führer nach Schluß der Veranstaltung die Halle verließ, brachte ihm die Menge begeisterte Guldigungen dar.

Dann tritt der Führer ans Mikrophon, um der SA. seinen Gruß zu entbieten, der mit einem donnernden „Heil, mein Führer!“ beantwortet wird. Und dann spricht Stabschef Viktor Luge:

„Mein Führer! SA-Männer! Heute um dieselbe Zeit vor drei Jahren ging durch das Radio eine Meldung, die wir alle Jahre lang auf das sehnsüchtigste erwartet hatten. Heute um dieselbe Zeit wurde gemeldet, daß der greise Generalfeldmarschall den Führer der NSDAP. zum Kanzler und damit zum Führer des deutschen Volkes gemacht hatte. Nach all den Jahren des Kampfes, nach all den Opfern und nach all der Arbeit endlich die Erlösung! Und, meine Männer, wenn Ihr nun um dieselbe Zeit auf dem historischen Platz in Berlin steht, und nicht nur Ihr, die Ihr hier steht, sondern all die Kameraden draußen, die jetzt angetreten sind, um die Stunde mit euch zu erleben, und überhaupt das ganze Deutschland, dann finden wir dabei einige Kameraden nicht mehr, die früher Jahre lang mit uns marschierten, die Kameraden, die den Kampf mitmachten, mit uns in unseren Reihen, die aber die erste Etappe des Sieges nicht mehr erleben konnten und nicht mehr miterleben durften: Unsere gefallenen Kameraden, die jetzt in der Horst-Wessel-Standarte marschieren und auch diese Stunde mit uns erleben.“

Hart klingt das Kommando: „Mähen ab! Senkt die Fahnen!“ Weile klingt das Lied vom Guten Kameraden über den weiten Platz. Die Zehntausende von Zuschauern heben schweigend die Arme, jene zu ehren, die ihr Leben hingaben, daß das Dritte Reich werde. Dann wieder ein Kommando: „Mähen auf! Ständarten und Fahnen auf!“ Stabschef Luge spricht weiter: „SA-Männer! Wir haben unserer Toten gedacht und stehen jetzt wieder mit Sturmrufen runder, um die Parole für das vierte Jahr nach dem nationalsozialistischen Kampf in Empfang zu nehmen.“

Gauleiter Dr. Goebbels

tritt zum Pult und begrüßt die SA-Männer im Namen der wieder deutsch gewordenen Reichshauptstadt, die dank des Führers und seiner herrlichen Bewegung nicht mehr der Juden- und Marxistenjagd von ehedem ist. Stolz überlieferungen verbindet sie mit der nationalsozialistischen Bewegung, in der Horst Wessel sein unsterbliches Revolutionslied gedichtet und in der er sein Leben ausgehaucht hat. Während von SA-Männern haben in dieser Stadt ihre Kreuze mit dem Tode besiegelt. In den grauen November- und Dezember des Jahres 1918 hat die rote Internationale gerade auf diesem Platze ihre Triumphe gefeiert.

Heute steht hier nun des Führers alte, kampferprobte Garde. Als des Gewissens der nationalsozialistischen Revolution seid ihr aus dem ganzen Reich hier zusammengekommen als die Träger des Revolutionsgedankens der Partei. Als alle SA-Männer steht ihr zu jedem Dienst an Führer, Volk und Reich bereit, zum Schutze des Reiches im Innern. Wir haben drei Jahre aufgebaut und sein Gebiet des öffentlichen Lebens blieb davon unberührt. Wir haben unser Programm in grandiosen Projekten zugunsten der Verwirklichung entgegenzuführen gesucht. Wer wollte bezweifeln,

daß in dieser Zeit Deutschland von Grund auf umgestaltet worden ist, daß wir eine souveräne Nation geworden sind! Das kann nur beweisen, wer sich allzuleist an diesen neuen Zustand gewöhnte, und nur unerbitterliche Kritiker wollen vergessen machen, daß es die Alte Garde der Partei, daß es die kampferprobten politischen Soldaten der SA. und SS. gewesen sind, die dem Führer bei der Gestattung eines neuen deutschen Schicksals den Rückhalt boten.

Der Führer weiß, was er an Ihnen zu jeder Stunde gehabt hat und haben wird, Bescheiden, aber selbstbewußt, tapfer und im tiefsten Grunde kompromißlos wollen Sie heute erneut geloben, unermüdlich für seine Ideale weiterzukämpfen. Sie grüßen die Reichshauptstadt mit derselben Liebe, mit der der Reichshauptstadt Sie grüßt. Verbunden mit dem Führer in Leben und Tod, stehen Sie vor ihm und halten im Geiste Ihre 350 gefallenen Kameraden emporgeloben über Ihren Häuptern. Der Führer will Ihnen in dieser geschichtlichen Stunde neuen Mut und starke Kraft geben. Wo er steht, da stehen Sie im blinden Vertrauen und in festester Zuversicht. So rufen wir auch in dieser Stunde ihm aus 30 000 Kampferleben den alten Schlußruf zum Gruß entgegen

Führer befehlt — wir folgen!

30 000 Stimmen fallen ein: „Führer befehlt, wir folgen!“ Nun tritt der Führer zum Rednerpult. Heirufe brausen auf, verstummen aber, als die Stimme des Führers in wundervoller Klarheit über den Platz schallt. Schon mit den ersten Sätzen, in denen der Führer an die Zeit des Kampfes erinnert, hat er wieder das Ohr und die Herzen seiner alten SA-Männer in Bann geschlagen. Immer wieder drängen die Heirufe auf, als der Führer die Kampfparole für die kommende Zeit verkündet, die unverändert bleibt, bis das ganze deutsche Volk vom Glauben, Vertrauen und der Zuversicht zur Idee der Bewegung erfüllt ist. Das erneute Bekennen des Führers zu einem Frieden in Ehren löst einen unbeschreiblichen Jubelsturm aus. Das Gelächter, ohne Furcht und ohne Scham für das deutsche Volk einzutreten, mit Stolz jedes, auch das schwerste Opfer zu bringen, im Kampf nicht zu erlahmen, bekräftigt das Siegel aus Reich, Volk und nationalsozialistische Bewegung.

„Kurzfristige“ Regierungserklärung Sarrauts

Paris, 30. Januar.

In der Regierungserklärung, die Ministerpräsident Sarraut in der Kammer und Justizminister Delbos im Senat verlesen hat, heißt es u. a.:

Zu dem gegenwärtigen Zeitpunkt der Verantwortlichkeit übernimmt, kann keine sehr weitgehenden Absichten ins Auge fassen. Wie könnte sie auch ein großes Programm einem Parlament vorschlagen, dessen eines Haus demnächst am Ende seiner Tätigkeit angelangt ist? Die nationale Aufgabe dieser Regierung scheint zu sein, der großen Volksbefragung zur Erneuerung der Kammer alle Bürgerpflichten der Unparteilichkeit, der Rechtfchaffenheit, der Mäßigkeit und der Abstimmungs- und Meinungsfreiheit zu sichern, die die Ehre und die Erhaltung der Einrichtungen der Republik darstellen. Wenn daher unser Betätigungsfeld zeitlich begrenzt ist, so stehen wir doch keineswegs auf dem Standpunkt, daß sich unsere Aufgabe darauf beschränken muß, automatisch, ohne Weisheit und ohne Seele die Abwicklung einer Legislaturperiode und die Erledigung der laufenden Angelegenheiten zu betreiben. Die Wirtschaftskrise und ihre scharfe Ausdrucksform, die Arbeitslosigkeit, erfordert entschlossenes Handeln.

Um die sie bedrohende Katastrophe zu beschwören, um unserem Franken eine Festigkeit zu bewahren, die wir verteidigen wollen, hat das Land seit Beginn dieser Legislaturperiode schwere Opfer gebracht. Wir müssen uns dem würdig erweisen, wollen wir die Sicherheit des französischen Kreditwahren, der Vorbereitung und Folge einer wirtschaftlichen Erneuerung, die auch die leidliche Zusammenarbeit der Völker und notwendigerweise eine Atmosphäre des Ansehens und des inneren Friedens erschafft.

In unseren Beziehungen zum Ausland will die Regierung entgegen der Politik weiter verbleiben, die sich Frankreich seit bald 20 Jahren angeeignet hat und zwar unter dem unerbitterlichen Zeichen zweier Erfordernisse: Aufrechterhaltung des Friedens durch Achtung der internationalen Verpflichtungen und Förderung der kollektiven Sicherheit nach den Grundzügen des Völkerbundes. Die Regierung wird sich durch ihre diplomatische Betätigung bemühen, alles zu begünstigen, was unter der Regide des Völkerbundes und in einem Geist freundschaftlichen Verständnisses die Regelung des italienisch-abessinischen Streitfalls und die Einstellung der grauam wüderlichen Feindseligkeiten erleichtern und beschleunigen kann. Alle ihre Anstrengungen werden also darauf ausgehen, der europäischen Gemeinschaft den Vorteil unserer Freundschaften und unserer Beifandspakte zu erhalten, die nur den Zweck haben, den Frieden im Rahmen des Völkerbundes aufrechtzuerhalten und zu

Weithin schallten die feierlichen Klänge des Liedes der Deutschen. Dann schließt Stabschef Luge den Appell mit folgenden Worten: „SA-Kameraden! Ihr habt die Worte des Führers gehört. Ihr geht jetzt wieder, nachdem Ihr noch heute abend an historischer Stätte vorbeizieht und Eurem Führer begrüßt, zurück in Eure Heimatorte, zurück zu Euren Stärmen. Ihr habt früher, wie der Führer es schon sagte, tapfer gekämpft, Ihr habt nur eines gekannt: Den Kampf für den Führer, den Kampf für Deutschland.“

SA-Kameraden! Auch an dieser Stelle wiederholen wir: Das war nicht nur früher so, das ist auch heute so, und das wird ewig in der Zukunft bleiben. Wir werden nie an uns denken, wir wollen nie etwas für uns, wir wollen uns einlegen, wo es für Führer und Volk am härtesten ist und wo es am notwendigsten ist. Wir wollen dafür sorgen, wie der Führer es schon sagte, daß wir das nie vergessen werden. Und wir rufen dafür unsere Kameraden von der Horst-Wessel-Standarte zu jungen an: Wir werden dafür sorgen, daß das vorbereitet wird, was der Führer will, daß das zu halten ist, was der Führer erreicht hat, und wir werden unter Beweis stellen, daß wir eben so wie unsere Kameraden, deren wir eben gedachten, genau so handeln werden, genau so kämpfen werden und wenn es sein muß, auch genau so sterben werden, weil wir wissen, daß wir das für einen Mann tun, der für uns alles, der für uns Deutschland, der für uns die Zukunft darstellt. Unser Führer Adolf Hitler Sieg-Heil!

Mit dem alten Freiheitlied Horst Wessels ist der Appell beendet. Noch einmal nimmt der Führer den Weg durch die Reihen seiner alten Kampfer der Garde, die die Bewegung zum Siege geführt hat und ihre Zukunft verbürgt.

Nach der Abfahrt des Führers trafen dann die ersten Wagen des Hofsanges Bayern ein, der die Verpflegung der 30 000 übernommen hatte. Ein Teil der Formationen marschierte zum Kaiser-Franz-Josephs-Platz, wo zwischen der Oper und der Alten Bibliothek Essen ausgeteilt wurde. Hier wie auch im Lustgarten unterhielten SA-Kapellen ihre Kameraden. Da inzwischen die Sperren überall aufgehoben waren, entwickelte sich ein bewegtes Bild. Überall sah man Berliner auf der Suche nach Bekannten aus dem Reich, und es gab manch freudiges Wiedersehen.

organisieren, gleichviel, ob es sich um Belgien, die kleine Antente, Italien, Polen, die Sowjetunion oder England handelt, dessen Einvernehmen mit Frankreich für Europa die wesentliche Friedensbürgschaft ist.

Auf dem Boden weitgehender europäischer Verständigung erklärt sich auch der gute Wille des republikanischen Frankreich, auf alle anderen friedlichen Willen einzugehen, in deren erster Reihe das französische Land aufzuchtweise den guten Willen Deutschlands zu finden hofft. So würde der Wunsch unserer Felder aus dem Kriege in Erfüllung gehen, die die nationale Anerkennung freisich gelohnt und in der Annäherung der Völker die höchste Belohnung ihrer Opfer erbilden.

An Pflichterfüllung wird es die Regierung, gestützt auf das republikanische Land, unter keinen Umständen fehlen lassen. Aber sie schenkt dem ganzen Volk, dessen Ruhe zugleich gutes Beispiel und eine Lehre ist, das Vertrauen, daß es die Abenteuer beiseiteschiebt, die aus einer inneren Unordnung die Gefahr an der Grenze herausbeschwören würden. Sie appelliert an die Bürgerfinn aller Franzosen, an die Klugheit der älteren und an den Glauben einer schicksalsbewußten Jugend, die aber ihre Zukunft nach Maßgabe dessen sichern wird, als ihr ihrem verstandesvollen Geist und ihrer Arbeit die erforderlichen sicheren Wege und größeren Ausblicke eröffnen werden.

Württemberg

Neue Landesfrauenleiterin des Roten Kreuzes

Stuttgart, 30. Januar. Im Rahmen eines schlichten Appells im Ebnard-Beißler-Haus, zu dem 30 Gruppenleiterinnen und 365 Helferinnen und Samariterinnen von Groß-Stuttgart, Stuttgart-Am, Ludwigsburg, Ehlingen und Weiblingen vom Württ. Landesverein des Roten Kreuzes angetreten waren, nahm am Mittwoch abend die feierliche Landesleiterin des Württ. Roten Kreuzes, Frau Toni Landauer-Beiel, Abschied von ihrem langjährigen Wirkungskreis. Zu der Feierstunde waren erschienen: Der Präsident des Württ. Roten Kreuzes, Staatsrat Dr. Hegelmaier, der Inspekteur des Deutschen Roten Kreuzes, Generalstabarzt Dr. Keisse, der stellv. Präsident Dr. Daiber, Generalsekretär und Schatzmeister Schäfer, die Ehrenkreuzfrauenleiterin Frau Baronin Söllingerin u. v. a.

Präsident Staatsrat Dr. Hegelmaier wandte sich an die scheidende Landesfrauenleiterin, deren Rücktritt aus Gesundheitsrück-

n Klänge des... die Worte des... wieder, nach... Historischer... hier begrüßt... zu Ehren... der Führer... Sie hat nur... für den... Deutsch-

Das herzogliche Haus haben grundföhrlich verkrat ...

Stuttgart, 30. Jan. Das Gaupressamt der NSDAP teilt mit: Ganz Deutschland verlangt heute im Flaggenschmuck zur dreijährigen Jahresfeier der nationalsozialistischen Revolution... Die neuernannte Stellvertreterin Landesfrauenleiterin, Margarete Deuk-Ludwigsburg, widmete ihrer Vorgängerin herzliche Worte des Dankes und versprach, das bedeutende Werk im bisherigen Sinne weiterzuführen und auszubauen.

Glückwünsche für Daimler-Benz

Der Führer und Reichsführer hat an den Vorstand der Daimler-Benz AG, folgendes Telegramm geschickt: „Bei der heutigen 50. Wiederkehr des Tages, an dem Karl Benz das erste Patent für einen praktisch brauchbaren Motorenwagen erhielt wurde, gedente ich der wertvollen Arbeit, die die Daimler-Benz-Werke um die Deutsche Automobilindustrie geleistet haben. Mit meinen besten Grüßen verbinde ich aufrichtige Wünsche für weiter erfolgreiches Schaffen.“ Adolf Hitler.

Reichsverkehrsminister Freiherr von Helldorf hat an Daimler-Benz, Stuttgart-Unterlüttich, folgendes Telegramm geschickt:

„Anlässlich der 50jährigen Wiederkehr des geschichtlichen Tages, an dem Karl Benz das für die Entwicklung des Kraftfahrzeugwesens so bedeutsame Patent erhielt, spreche ich Ihnen für die Fortsetzung des von dem großen Erfinder begründeten Werkes meine herzlichsten Glückwünsche aus.“ Reichsverkehrsminister Freiherr von Helldorf.

Rudwigsburg, 30. Januar. Verkehrsunfall.

Am Sportplatz wurde gestern Abend ein 83 Jahre alter Weingärtner aus Hohened von einem Motorrad angefahren, wobei er einen Unterschenkelbruch und leichte Verletzungen erlitt. Er wurde nach dem Kreis Krankenhaus verbracht werden mußte. Bei dem Verunglückten handelt es sich um den früheren Gemeindepfleger Scheller von Hohened.

Schwab. Gmünd, 30. Jan. (Tribüne-Hund).

Dieser Tage wurde in der Gemeindegasse Vordersteinenberg Kreis Gmünd, ein Fuchs geschossen. Zeichenschafer Rupp beim Stadt Fleischbeschauamt Gmünd untersuchte den Fuchs, wobei zahlreiche Russeltrichinen festgestellt wurden. Der Befund wurde durch Stadttierarzt Dr. Baur und Veterinär Dr. Reimhardt bestätigt. Das Fleisch dieses Fuchses war zum Essen bestimmt.

Tübingen, 30. Jan. (Zusammenstoß).

In der Kurve beim „Wider“ in Lustnau stießen ein Personenkraftwagen und ein Zweiräderhandwagen zusammen in dem Augenblick, als der Handwagen von der Seitenstraße in die Lustnauer Allee einbog. Der Führer des Handwagens wurde vom dem Personenkraftwagen auf die Böschung geworfen und dabei erheblich verletzt. Er wurde sofort in die Chirurgische Klinik gebracht.

Richtentwässerung, O.A. Tübingen, 30. Jan. (Den Arm abgeklemt).

Dem bei der Firma Karl und Ernst Epple, Riedbagger, beschäftigten Gustav Süsser wurde am Mittwoch Morgen an der Reihwähe der rechte Arm abgeklemt. Süsser war mit dem Schmirer der Maschine beschäftigt.

Anschließend wurden seine Kleider von einem Kammerdiener abgezogen, wodurch ihm der Arm hineingegeben wurde. Der schnell herbeigerufene Arzt leistete die erste Hilfe. Süsser wurde sofort in die Klinik nach Tübingen verbracht.

Wagen im Allgäu, 30. Jan. (Explosion in einer Reparaturwerkstätte).

Am Mittwoch Vormittag ereignete sich in der Reparaturwerkstätte der Firma Franz Dreher, Automobile, hier eine Explosion. Glühföhrer befanden sich im Augenblick der Explosion nur drei Mann in der Werkstätte, die sich, ohne größeren Schaden zu nehmen, in Sicherheit bringen und sofort die Bekämpfung des Feuerherdes mit Löschapparaten einleiten konnten. Weiter wurde sofort die Weckerlinie gerufen, die alsbald zur Stelle war. Durch das Feuer wurde ein Wagen erheblich, zwei andere leichter beschädigt, während durch den Ausbruch einige Fenster zertrümmert wurden. Die Entstehungsurache ist bis jetzt unbekannt.

Große Bauprojekte in Ehlingen Hochschule für Lehrerbildung soll gebaut werden

Ehlingen, 30. Jan. Die Bautätigkeit in Ehlingen im kommenden Jahre beschränkt sich nicht nur auf Wohnhäuser und Fabrikgebäude, sondern es werden auch einige große öffentliche Gebäude in Angriff genommen werden. Die immer größer werdende Raumnot in den Volksschulen zwingt die Stadt, der Erstellung von weiteren Schulhöfen näherzutreten. Mit Rücksicht darauf, daß ein großer Teil der schulpflichtigen Kinder von Oberklingen schon Jahre lang die Ehlinger Schulen besuchen muß, soll zunächst der Ausbau der Volksschulen in Oberklingen vorgenommen werden. Der technische Beirat hat die Pläne bereits gut geschrieben. Auch der Ausbau der Siedlung

in Siraun wird in diesem Jahr in Angriff genommen werden, und die Pläne des Ausbaus, der als Abbruch gegen den Sirauner Hof gedacht ist, sind ebenfalls bereits genehmigt worden. Der größte Neubau dieses Jahres wird die Erstellung der neuen Hochschule für Lehrerbildung sein. Das große Gebäude wird nun endgültig auf dem Giesberg erstellt werden. In der Nähe der Schinderhütte hat die Stadt ein Gebiet von 4 Hektar abgetreten. Das Gebiet wird von der Stadt erschlossen, so daß mit dem Bau der ersten württembergischen Hochschule für Lehrerbildung demnächst noch im Herbst begonnen werden wird. Unter den württembergischen Architekten soll ein Preis ausgeschrieben werden, um den besten Entwurf für diese wichtige Anstalt zu erhalten. Ferner ist in greifbarer Nähe gerückt der Neubau der Ehlinger Gewerbeschule, der zur dringenden Notwendigkeit wird.

Schwäbische Chronik

Die Straßenbahn von Heilbronn nach dem Trappenberg wird nun ausgeführt. Vor einigen Tagen wurden die Arbeiten für das erste Baujahr bereits abgeschlossen. In kurzer Zeit wird mit ihnen begonnen werden.

Am Mittwoch Vormittag fiel der zweijährige Heinz Sadreuter in die kurze hochgehende Gos in Gossbach, O.A. Geislingen. Das Kind wurde ungefähr 300 Meter weit von der Strömung fortgerissen und blieb an einem Busch hängen. Hier fand und barg es ein in der Nähe arbeitender Mann. Alle Wiederbelebungsversuche waren erfolglos. Der sofort herbeigerufene Arzt konnte nur noch den Tod des Kindes feststellen.

Der frühere Universitätsdozent in Tübingen, Wilhelm Waller, feiert am Freitag seinen 99. Geburtstag in voller Kräftigkeit.

Aus Stadt und Land

Nagold, den 31. Januar 1936

Nährerworte:

Nationalgefühl, das nur auf Gewinn ausgeht, gibt es nicht. Mein Kampf.

Vom guten Humor

„Humor ist, wenn man trotzdem lacht!“ so hat ein Dichter mal geschrieben; das Wort hat seinen Weg gemacht und ist bis heute mehr geblieben. Das Leben ist uns sehr gesund, es spült den Kerger von der Seele, doch — lache nur mit gutem Grund aus freier Brust und voller Kehle! Nicht jeder Wit ist schon Humor, und manchmal hebt dich das Gelächter am Paganische nicht empor — Humor sei stets der Wahrheit Feind!

Doch sei kein Griesgramm, wenn ein Scherz dich einmal hebt aus den Scharnieren; kein besser Del fürs trankte Herz, als mit Humor es einzuschmieren!

Humor zu jeder Tageszeit, Humor in jeder Lebenslage und du hast niemals Jam und Streit, und dich bekümmert keine Klage!

Du bist und bleibst ein Optimist und kannst dir eins ins Frühstück laden, wenn andre Leute mit Lug und List sich ihre dummen Sorgen machen!

„Das Leben ist von Haus aus ernst, du mußt schon heulen mit den Wölfen — und wenn du das, mein Freund, nicht kannst, dann ist dir eben nicht zu helfen!“

Aud am Sonntag Reitermusik

Das Trompetekorps des Reiter-Regiments 18 Bad Cannstatt, wird in seinem Militärkonzert am kommenden Sonntag im Traubensaal mit einem reichhaltigen Programm aufwarten, das der Große Zapfenstreich beenden wird (Siehe auch Anzeige).

Jagd und Fischerei im Februar

It auch der Februar meist mild, so bleibt es trotzdem Föhrst des Jägers für ausreichende Fütterung zu sorgen. Milde Witterung im Februar ist deshalb sehr ungünstig, weil sie die Ausbreitung von Seuchen und Krankheiten begünstigen kann. In der Nähe der Futterstellen sollten auch die Salzlacken sein, denn im Frühjahr verlangt der Organismus des Wildes unter allen Umständen Salz. In der letzten Zeit ist das Revier dauernd zu beaufsichtigen, denn Wilder treiben jetzt mehr als zuvor ihre Unwesen. Auch wildernde Hunde und Katzen sind sehr gefährlich. Hier darf der Jäger keine Mühe scheuen. Obwohl der Monat Februar in der Hauptjagd ein Hegemonat ist, so rüdt die Jagd doch noch nicht völlig. Vor allem ist es das Hasenwild, mit dem sich der Jäger jetzt voll und ganz befassen kann. Der Fuchs ist noch in der Kanjeit und je nach dem Geschmack kann sich der Jäger dem Anst am Fuchswidmen, auf Hüllen Drüs und Kieglöföden ihn belagen, ihm mit den Erdhunden zu Leibe rücken, Quade oder Mauspfote benutzen, oder ein und die andere Nacht in der Luderhütte verbringen. Wenn auch Schwarzwild noch bejagt werden darf, so ist doch jetzt bereits größte Vorsicht geboten. Der Jäger denke immer an die Bienen, die in einigen Wochen bereits fröhlich werden. Nur solche Stöde, die man einwandfrei als Kell-

ser oder Heberläufer ansprechen kann, sollen noch, wie „Der Deutsche Jäger“, München, weiterhin mitteilt, der Angel verfallen. Im Februar läßt sich kein weidgerechter Jäger mehr eine hochbeschlagnene Sahe, obwohl das föhrende Stück erst ab 15. März Schonzeit hat.

Geschliche Schonzeit hat nur noch die Hochforelle bis Ende des Monats, Karpfen, Barben, Schlei und Brachsen gehen im Februar kaum an die Angel. Dagegen sind die Erfolge beim Fang von Aiten und Kerlingen mitunter schon recht gut. An sonnigen Tagen gelingt es

Deutschland ein Hort der Ruhe, Arbeit und des Wiederaufbaues!

Die Nagolder Hochburg feiert den 3. Jahrestag der nationalsozialistischen Revolution

Hervorragende Mitwirkung der Reichs-Arbeits-Dienst-Abteilung „Konradin von Hohenhausen“ Wildberg und der NSD-Gruppentafelle 262 Freudenstadt

Der Ruf an die NS-Gemeinde Nagolds, den 3. Jahrestag der Reichübernahme würdig zu begehen, hat freudigen Widerhall gefunden, die Parteigenossenschaft und alle ihre Gliederungen, die Kursteilnehmer der Gauführerschule und eine politisch gesunde Bürgererschaft überfüllte gestern Abend den Lössensaal. Kreisleiter Philipp Baehner sagte herzliche Grußworte, die insbesondere dem jüdischen Anwesen die Gauführerschule Kötenbach besühenden — Staatssekretär Waldmann gollten. Er rekapitulierte das gigantische Werk des Führers und seiner Paladine, das in 1000 Tagen entstand, zusammenfassend in den Worten: „Deutschland ist in dieser Zeit ein Hort der Ruhe, der Arbeit und des Wiederaufbaues geworden.“

Anschließend wurden uns Augenblicksbilder der Berliner Feierlichkeiten übermittelt; in andachtsvollem Schweigen hörten wir Stadtschöf Ruhe, Reichsminister Dr. Goebbels und anderer Führer, darüber an anderer Stelle berichtet ist. Nach Hottter musikalischer Einleitung durch den Musikzug 262 des RAD, Freudenstadt sangen die disziplinierten Arbeitsdienstmänner das Truchlied „Wohlauf nun die Ketten zerbröcht“ und bewiesen ferner in der Kantate „Berufung der Zeit“ ihr Können.

Dann zog das große chorische Spiel „Die Deutsche Passion 1933“ in 6 erschütternden Bildern an uns vorüber. Richard Curinger hat uns mit dieser neuzeitlichen Passion ein Werk geschenkt, das wahrlich wert ist, Gemeingut aller zu werden. Wir schähen ohne den Musikzug 100 Mitwirkende, die diese hochdramatische Handlung, in jeder Faser mitempfinden, zu einem gewaltigen Erleben gestalteten. Von Langemark, wo junge Soldaten im Drahtverhau hängen, bis zum Januar 1933 erleben wir fürchterlicher Deutlichkeit die graujame Zeit, durch die wir nahezu 20 Jahre geschritten sind. Die einzelnen Sprecher waren von solcher Realität und mitfühlender Darstellungskunst, die man Laienspieler kaum zutraut. Auch die Sprechhöre aus einem Guf und voll Sicherheit. Man fühlte eine harte Hand der Regie durch die ganze Ausführung, die stellenweise mit fangweher Müst untermalt war.

In seinem Schlüßwort dankte der Kreisleiter der RAD-Abteilung für die samose Gestaltung des Kameradschaftsabend. Nach dem Treuegelöbnis auf Führer und Vaterland wurde, wie im ganzen Reich an diesem denkwürdigen Tag, das Horst Weffeld gelungen. Den zweiten Teil des Programms bestritt

Schwarzes Brett

Verteilung d. Raubdruck verboten.

HJ. JV. BdM. JM.

HJ-Bann 126, Berm-Stelle

Die angefündigten Tagungen der Geldverwalter finden im Laufe der nächsten Woche statt. Das Erscheinen der Kameradschaftsföhrer und Jungenschaftsföhrer ist bei diesen Schulungen unbedingt erforderlich.

Näheres wird im Berm-Rundschreiben 2/1936 bekanntgegeben.

Der Leiter der Berm-Stelle Deutsches Jungvolk-Stamm Nagold

Auf 5. Februar sind an den Stamm einzuföhren:

1. Beurteilungskarten für den Berufsberater.
2. Pläne der ausgewählten Hölgerbündchen.
3. Dienstpläne in zweifacher Ausfertigung für Februar.
4. Die von den Pimpfen für das Stammbuch angefertigten Arbeiten.

auch, die Kette zum Steigen nach der Fliege zu bewegen. Am 1. März beginnt die Schonzeit für dieselbe. Der Huchen steigt jetzt ebenfalls eifriger als im Vormonat auf den Spinnfisch. Die Regenbogenforelle laicht meistens im Februar ab.

Appell an die SA Gruppensöhrer Ludin

zur HJW-Sammlung am 2. Februar

Der Führer der SA-Gruppe Südwest, Gruppensöhrer Ludin, erläßt folgenden Aufruf: SA-Föhrer und SA-Männer der Gruppe Südwest! Am 2. Februar 1936 wird wiederum an eurer Einsahbereitschaft appelliert. Jeder Föhrer und Mann wird seine Pflicht erfüllen, damit die Sammlung für das Winterhilfswerk 1935/36 zu einem großen Erfolg werde. Im alten SA-Geh: Nichts für uns — alles für Deutschland!

Neues Wiederheft der Politischen Leiter

Das neue Wiederheft der Politischen Leiter, das eine Fülle der meistgelegenen alten und neuen Marschlieder der Bewegung enthält, ist in neuer und erweiterter Auflage erschienen. Es ist zu beziehen durch das Gauschulungsamt der NSDAP, in Stuttgart.

Letzte Nachrichten

Zum Gedenken des 30. Januar 1933 — Telegramme des Führers

Berlin. Der Führer hat anlässlich der Erinnerungsföhrer des 30. Januar an Herrn Generalmajor von Hindenburg, an Herrn von Papen und Herrn Geheimrat Hugenberg telegraphisch Worte des Gedenkens geschickt.

Nächtliche Gedenkstunde für Hans Eberhard Maitowski

Berlin. Vor dem Hause Maitowski-Straße 32 in Charlottenburg, an der Stelle, an der vor nunmehr 3 Jahren Sturmlöhner Hans Eberhard Maitowski und Oberwachmeister Jaurig von Mordmord erschossen wurden, und im Augenblick des Sieges ihr Leben liehen, fand in der Nacht zum Freitag eine Gedenkstunde statt. Später bildeten SA-Männer. Auf hohen Opferleichen loderten Flammen und warfen ihren Schein auf die am Hause angebrachte Gedenktafel, die von Vorberedungen flankiert war. Blumen und Kränze mit Hakenkreuz-Schleifen bildeten einen Sockel. Noch in später Stunde kamen Bewohner dieser Gegend und legten Blumen nieder.

Folgeschwere Explosion in einem indischen Kohlenbergwerk

London. In einem Kohlenbergwerk in Tharia im Staate Bihar hat sich, wie aus Kalkutta gemeldet wird, eine schwere Explosion ereignet. Bisher wurden die Leichen von 5 Indern und einem Europäer geborgen. Vier weitere Europäer und 15 Inder werden vermist. 29 Inder wurden verletzt.

Seefelds Injektionspritze

Schwerin, 30. Januar. In der Sitzung am Mittwoch nachmittag wurde der Angeklagte Seefeld gefragt, ob er vor etwa zwei Jahren eine Injektionspritze besessen habe, was Seefeld entkennend bestritt. Ein Kriminalbeamter, der den Angeklagten einmal in Wandersfel-

festnahm, befindet aber mit Bestimmtheit, daß er bei Seefeld eine solche Spritze gefunden habe. Er habe angenommen, Seefeld sei Morphiumist. Seefeld habe diesem Beamten erklärt, er brauche die Spritze zum Reinigen von Uhren.

Dann wird Seefeld zu einigen Sittlichkeitsverbrechen vernommen, die erst in den letzten Tagen durch Zuschriften den Behörden bekannt wurden. Er bestritt die Vorfälle oder behauptet, sich nicht mehr erinnern zu können. Eine nicht ganz klar gehaltene Zuschrift aus der Rärnberger Gegend berichtet von einem rätselhaften Verschwinden eines Kindes im Jahre 1928. Seefeld gibt auf Befragen zu, um jene Zeit in Rärnberg gewesen zu sein. Am Montag hatte sich bei den Vorkatzen in Ludwigslust noch ein Zeuge gemeldet, der ebenfalls den ermordeten Anaben Tesdorpf aus Grabow in Begleitung eines alten Mannes auf dem Jahrmarkt gesehen hat. Der Zeuge glaubt in Seefeld den alten Mann, der mit dem Anaben in Richtung der Nordstelle gegangen sei, wieder zu erkennen.

Am Donnerstag vormittag begann die Zeugenernehmung. Die ersten 12 Zeugen, die für diesen ersten Tag geladen waren, wurden über das Vorleben und die Familie des Angeklagten vernommen. Der Angeklagte Seefeld hat bekanntlich immer behauptet, daß seine Verwandten mehr oder weniger heruntergekommene Menschen gewesen seien. Es ist überraschend, daß die ersten beiden Zeugen, ein 71jähriger Mann aus Potsdam und eine 63jährige Frau aus Spandau, die in ihren ersten Ehen mit Geldvätern des Angeklagten verheiratet waren, bekunden, daß die Eltern und Geschwister des Angeklagten alle fleißige, sparsame, ordentliche und tüchtige Menschen gewesen seien. Seefelds Vater habe bis in sein hohes Alter hinein gearbeitet und auch größere Ersparnisse gemacht. Wie der Oberstaatsanwalt einwandte, geht aus den Äußerungen hervor, daß Seefelds Vater einmal wegen einer akuten Alkoholvergiftung in ein Krankenhaus eingeliefert worden ist. Diese Feststellung widerspricht aber nicht den Befundungen der Zeugen, daß Seefelds Vater im allgemeinen kein Trinker war. Weiter geht wie der Oberstaatsanwalt angab, aus den Äußerungen hervor, daß sich Seefelds Mutter als geschickte Frau von über 40 Jahren obdachlos mit Männern herumgetrieben hat, wovon die Zeugen jedoch nichts wußten.

Kurzberichte aus der Weltpolitik

Die britischen Vorschläge auf der Flottenkonferenz

In der Mittwoch-Sitzung der Londoner Flottenkonferenz unterbreitete der erste Lord der Admiralität, Lord Rousell, die britischen Vorschläge zur qualitativen Begrenzung der Flottenrüstungen, wonach für Großkampfschiffe eine Höchsttonnage von 35 000 Tonnen und größtes Geschützkaliber 35,5 Zentimeter vorgegeben sind, für Flugzeugträger 22 000 Tonnen und 15 Zentimeter Geschützkaliber. Für die Dauer des Abkommens soll...

len keine 10 000-Tonnen-Streuer gebaut werden. Die Abschaffung der U-Boote wird wegen des entschlossenen französischen Widerstandes nicht vorgeschlagen, aber die Begrenzung ihrer Tonnage auf 2000 Tonnen. Die Vorschläge wurden als Erörterungsgrundlage angenommen.

„Einkreisungspolitik der Sowjets“

Die Stockholmer Zeitung „Aha Tidning“ erklärt in einem „Einkreisungspolitik der Sowjets“ überschriebenen Leitartikel, daß die Ratifizierung des französisch-sowjetischen Vertrages die seit langem schleichende Kriegsgefahr nur erhöhen könnte. Es sei unmöglich, die Rüstungen Sowjetrusslands als Verteidigungsmassnahme aufzufassen. Die Sowjetregierung warte nur ihre Zeit ab, um Europa in Brand zu stecken. Das Bündnis mit Frankreich sei nur ein Glied in diesem Bestreben, ein Glied in dem Versuch, Deutschland als den Hauptgegner des Sowjetismus einzukreisen und mit Waffengewalt zu zerschlagen. Das Unglück...

dabei sei, daß dies alles mit stiller Einwilligung des Völkerbundes geschehe, ja, daß Genu geradezu zum Mittelpunkt dieser neuen Einkreisungspolitik werde.

Beschlagnahme italienischer Zitronen in England

Auf einem Londoner Güterbahnhof wurden 400 Kisten Zitronen, die im Widerspruch zu den Sühnemassnahmen aus Italien eingeführt werden sollten, von Zollbeamten beschlagnahmt.

Zusammenschluß der sozialistischen und kommunistischen Gewerkschaften in Frankreich

Der organisatorische Zusammenschluß der sozialistischen und kommunistischen Gewerkschaften Frankreichs ist bis auf die Gruppen Baugewerbe, Metall, Glas, Beleuchtung und Landwirtschaft nach langwierigen Verhandlungen zustande gekommen. Im vorläufigen gemeinsamen Landesauschuss sind sechs Sozialisten und zwei Kommunisten vertreten.

Die genehmigungsfreie Mitnahme von Postreisechecks ins Ausland

Da es die Devisenlage gebietet, für Auslandsreisen nur die unbedingt erforderlichen Zahlungsmittel zur Verfügung zu stellen, entstehen den inländischen Reisenden bei der Rückkehr nach Deutschland vielfach Schwierigkeiten bei der Beschaffung der zur Fortsetzung der Reise im Inland benötigten Mittel. Um diese Schwierigkeiten zu mildern, hat der Leiter der Reichsstelle für Devisenbewirtschaftung mit Wirkung vom 15. Februar 1936 angedeutet, daß deutsche Postreisechecks (Postreisecheckhefte) ohne Genehmigung der Devisenstelle ins Ausland überbracht werden dürfen. Es ist dadurch den deutschen Reisenden möglich gemacht, die deutschen Postreisechecks ohne weiteres bei der Hin- und Rückfahrt über die Grenze mit sich zu führen. Es wird darauf hingewiesen, daß die Postreisechecks nicht übertragbar sind und nur von den deutschen Postanstalten und an den Bahnhofswechselstuben der Deutschen Verkehrskreditbank AG. eingelöst werden, insbesondere erfolgt eine Einlösung bei den Postanstalten der freien Stadt Danzig nicht.

Preisveränderungen für Zinkbleche. Die süddeutsche Gebietsfachgruppe des Zinkblechhandels hat mit sofortiger Wirkung die Preise um 0,50 RM. erhöht.

Vieracher Pferdemarkt vom 29. Januar. Dem Pferdemarkt wurden 50 Pferde, meist Händlerpferde, zugeführt. Kellere Tiere kosteten 600 bis 700, mittlere 800 bis 1000, schwerere Arbeitspferde 1100 bis 1400, zweijährige Fohlen 800 RM.

Fruchtpreis. Vierach: Haber 8,05 RM. je Zentner.

Gold. Bärnt Edelmetallpreise vom 30. Januar. Feinsilber Grundpreis 41,50, Feingold Verkaufspreis 2840 RM. je Rio, Reinsilber 3,60, Platin 96 Prozent mit 4 Prozent Palladium 3,55, Platin 96 Prozent mit 4 Prozent Kupfer 3,45 Reichsmark je Gramm.

Neuer Konkurs: Arthur Großkopf, Spezialhaus für Radio, Photo, Kino, Projektion in Stuttgart.

Gestorbene: Marie Koch, Traubenwirtin, 51 J., Sandorf / Wilhelmine Hermann geb. Rathfelder, 48 J., Calw.

Veranstaltung: Öffentliche Witterung für Freitag und Samstag: Meist bewölkt, nur gelegentlich und örtlich etwas aufheiternd, vereinzelte Niederschläge, ab etwa 1000 Meter als Schnee. Temperatur im allgemeinen leicht zurückgehend, stellenweise Nachfroß.

Verlag: Der Gesellschaftler G.m.b.H., Nagold. Druck: Buchdruckerei G. W. Zaiser (Inhaber: Karl Zaiser), Nagold, Hauptgeschäftsführer und verantwortlich für den gesamten Inhalt einseh. der Anzeigen: Hermann G. G. Nagold. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 5 gültig. D. N. XII, 2571

Die heutige Nummer umfasst 8 Seiten

Handel und Verkehr Stuttgarter Schlachtviehmarkt vom 30. Januar

Table with columns for animal types (Cows, Bulls, etc.), weights, and prices. Includes sub-sections for calves, pigs, and sheep.

Bei obigen Viehpreisen handelt es sich um Marktpreise einschließlich Transportkosten, Schwund, Händlerprovision; demzufolge müssen die Stallpreise unter den Marktpreisen liegen.

Viehpreise, Leonberg: 1 Paar Ochsen 600 bis 800, Kühe 400 bis 600, große Kühe 320 bis 380, kleine 150 bis 240, trächtige Kühe 500 bis 650 RM. je Stück.

Viehpreise, Vierach: Kühe 200 bis 400, Arbeitskühe 400 bis 640, Aufzucht 180 bis 350, trächtige Kühe 400 bis 650 RM. je Stück.

Schweinepreise, Craglingen: Milchschweine 20 bis 27 RM., Gaildorf: Milchschweine 24 bis 27 RM., Jistel: Milchschweine 19 bis 28,50 RM., Leonberg: Milchschweine 20 bis 30, Rauter 45 bis 50 RM., Weilderstadt: Milchschweine 15 bis 28 RM. je Stück.

Schweinepreise, Vierach: Milchschweine 23 bis 30, Rauter 45, Mutterchweine 130 bis 150 RM., Niederstetten, Oberamt Gerabronn: Milchschweine 21,50 bis 27 RM., Tettnang: Ferkel 20 bis 30 RM., Waldsee: Milchschweine 24 bis 30 RM., Wangen i. A.: Ferkel 20 bis 25 RM.

Amtsgericht Nagold Güterrechtsregister vom 30. Januar 1936. Der Christian W a d e n h u t, Hilfsarbeiter in Egenhausen und dessen Ehefrau Lydia geb. Reiber daselbst, haben durch Vertrag vom 11. Januar 1936 Gütertrennung vereinbart. 113/12

Amtsgericht Nagold Handelsregister vom 30. Januar 1936: a) im Gesellschaftsfirmenregister 1. bei der Edd. Hallenbau G. m. b. H. in Nagold: Die Liquidation ist beendet, die Firma ist erloschen. 2. bei der o. H. Gef. Maier & Co. in Altensteig: Der Sitz der Gesellschaft ist von Altensteig nach Egenhausen verlegt. b) im Einzelfirmenregister 1. bei der Firma Gottlieb Schwarz in Nagold: Das Geschäft und Firma ist zufolge Kaufs auf Walter Schwarz, Kaufmann in Nagold übergegangen. 2. bei der Firma Otto Kaltenbach in Altensteig: Die Präfura des Eugen Königter, Kaufmanns in Altensteig ist erloschen. 3. Neu: Die Firma Beria Kaltenbach, Gold- und Silberwarengeschäft in Altensteig-Stadt, Inh. Beria Kaltenbach in Altensteig-Stadt.

Advertisement for 'Großes Militär-Konzert' featuring a swastika symbol. Text includes 'ausgeführt vom Tempeter-Korps des Reiter-Regiments 18 - Bad Cannstatt' and 'Sonntag, den 2. Febr. 1936 abds. 8 Uhr im Traudensaal'.

Advertisement for 'Die Deutsche Passion 1933' by G. W. Zaiser. Text includes 'M. 1,20' and 'Vorrätig bei G. W. Zaiser, Buchhandlung, Nagold'.

Advertisement for 'Leitz-Ordner' by G. W. Zaiser. Lists features like 'Quart/Din mit Register und Bucher', 'Postfach-Ordner', 'Schmalrücken-Ordner', etc.

Advertisement for 'VFL NAGOLD' and 'Ebershardt'. Includes text 'Deute abend Schüler und alle Aktiven' and 'Kommen den Sonntag findet im Gasthaus z. Lamm ein große Tanzunterhaltung'.

Advertisement for 'Dankfagung' by Katharine Magdalene Henne. Text includes 'Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Hinscheiden unserer lieben Mutter' and 'Katharine Magdalene Henne geb. Henne sagen herzlichen Dank die trauernden Hinterbliebenen'.

Advertisement for 'Spiel mit dem Feuer' by Anthony Berkeley. Features a portrait of the author and text 'Ein spannender Kriminal-Roman um einen seltsamen Krebs, der eine ganze Insel besitzt, Freunde am Unfrieden hat, seine Gäste gegeneinander aufhetzt. Wie dieser Mephisto sich nun Schluß in seinen eigenen Schlingen fängt, das hat Berkeley in quicklebendiger Sprache geschildert in der Freude aller, die gern ein aufregendes und unterhaltsames Buch lesen. Zu haben bei: G. W. Zaiser, Nagold'.

Advertisement for 'Famnenzeichen' magazine. Text includes 'Aus dem Inhalt der neuesten Nummer: Hundeleben an der Donau', 'Die Sorgen des Professors Schlotter', 'Schon Dickens hat es gewußt', 'Maria im Hakenkreuzgewand', 'Der Märchenmetzger Herr D. Traub', '„Kath. Staatsidee“ - Zentrumspläne'. Einzelpreis 15 Pfennig. Verlag: Schwartzmiede Stuttgart-Leonberg - Postfach Leonberg 37.

Bilder vom Tage



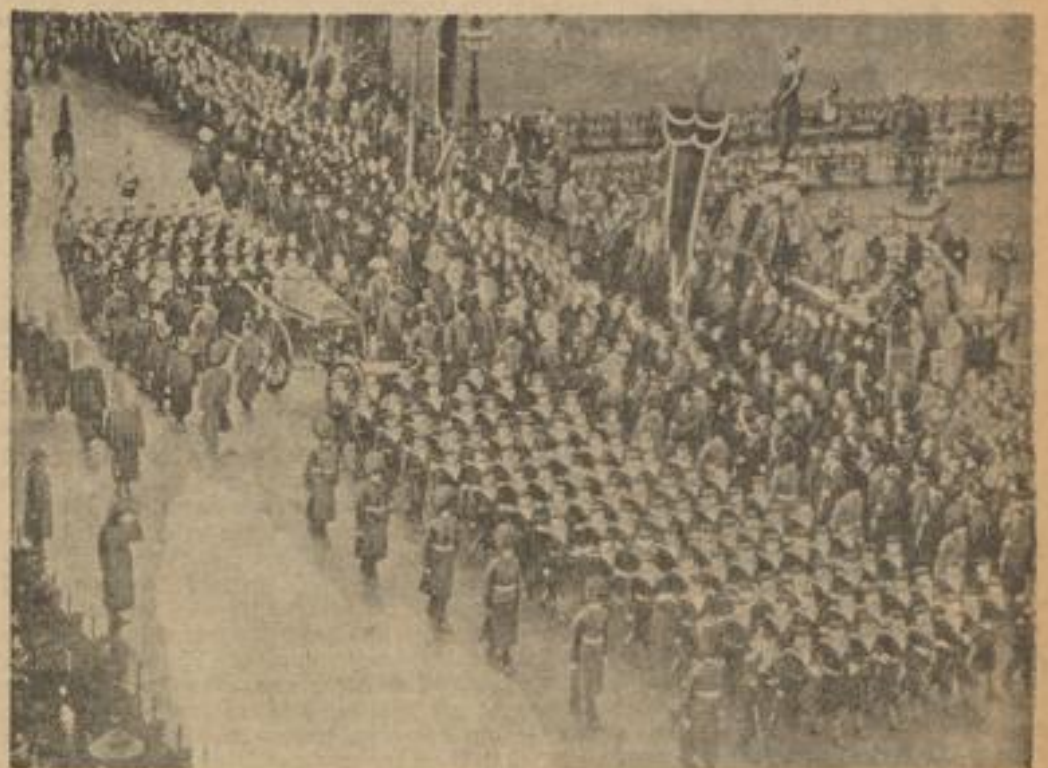
Der Führer beim Trauergottesdienst für König Georg in Berlin (Weltbild, R.)



Ein Ausschnitt aus dem Londoner Trauerzuge. Die Lafette mit dem Sarge des Königs, links und rechts von hohen Offizieren begleitet (The Times, R.)



Die erste Sitzung des französischen Kabinetts. Das von Sarraut (X) gebildete neue französische Kabinetts trat im Hotel Martignon zu seiner ersten Sitzung zusammen. Dieses Kabinetts ist bekanntlich das 100. der Dritten Französischen Republik (Weltbild, R.)



Der Trauerzug in den Straßen von London. 200 Matrosen zogen die Lafette mit dem Sarge des Königs (Weltbild, R.)

Die Gestapo

Der „Völkische Beobachter“ bringt über die „Geheime Staatspolizei“, die er „eine der am meisten beredeten und am wenigsten bekannten Einrichtungen des nationalsozialistischen Staates“ nennt, einen Aufsatz, dem wir folgendes entnehmen:

Der Staat darf sich nicht damit zufrieden geben, bereits begangene Verbrechen des Hoch- und Landesverrats aufzuklären und die Täter zu bestrafen. Viel wichtiger ist, der Verhütung derartiger Straftaten vorzubeugen und damit die Wurzeln dieser dem Staate drohenden Gefahren zu vernichten. Deshalb ist ein weiteres großes Aufgabengebiet der Geheimen Staatspolizei die vorbeugende Bekämpfung aller dem Staate und der Staatsführung drohenden Gefahren.

Wag die Verfolgung politischer Delikte die Aufgabe der Kriminalpolizei aller Zeiten und Länder gewesen sein — auch der Weimarer Staat hatte in den Abteilungen IA seiner Polizeibehörden eine solche auf politische Delikte spezialisierte Kriminalpolizei —, so ist eine Geheime Staatspolizei als vorbeugendes Kampfinstrument gegen die dem Staate drohenden Gefahren ihrem Wesen nach unlösbar mit dem nationalsozialistischen Führerstaat verbunden. Denn seit der nationalsozialistischen Revolution ist jeder offene Kampf und jede offene Opposition gegen den Staat und gegen die Staatsführung verboten. Die Gegner des Führers und der nationalsozialistischen Idee sind aber, insbesondere soweit sie im Auftrage ausländischer Zentren im Reich tätig waren und sind, mit dem Verbot ihrer Organisationen und ihrer Zeitungen keineswegs beseitigt worden, sondern haben sich lediglich in andere Formen des Kampfes gegen den Staat zurückgezogen. Wo die Regierungen des demokratisch-parlamentarischen Systems gegnerische Parteien, Fraktionen und Kampfbünde in der Öffentlichkeit betätigen lassen, muß der nationalsozialistische Staat die unterirdisch gegen ihn kämpfenden Gegner in illegalen Organisationen, in getarnten Vereinigungen, in den Zusammenhängen wohlmeinender Volksgenossen und selbst in den eigenen Organisationen der Partei und des Staates aufspüren, überwachen und unschädlich machen, — und zwar bevor sie dazu gekommen sind, — und gegen das Staatsinteresse gerichtete Handlung wirklich durchzuführen. Diese Aufgabe, mit allen Mitteln den Kampf gegen die geheimen Staatsfeinde zu führen, wird keinem Führerstaat je erspart bleiben, weil immer die staatsfeindlichen Mächte von ihren auswärtigen Zentren her irgendwelche Menschen in diesem Staate sich dienstbar machen und zum unterirdischen Kampf gegen den Staat einsehen werden. Aus diesem Grunde ist ein Kampfinstrument gegen diese Staatsfeinde für jeden Führerstaat eine organische Notwendigkeit, die nicht ohne schwerste Gefahr vernachlässigt werden darf.

Die vorbeugende Tätigkeit der Geheimen Staatspolizei beruht in erster Linie in der unermüdeten Beobachtung der Tätigkeit aller Staatsfeinde im Reichsgebiet. Da die Geheime Staatspolizei neben den ihr in erster Linie obliegenden Vollzugsaufgaben diese Beobachtung der Staatsfeinde nicht in dem notwendigen Maße durchführen kann, tritt ihr ergänzend der Sicherheitsdienst des Reichsführers SS, der vom Stellvertreter des Führers als der politische Nachrichtendienst der Bewegung eingesetzt wurde, zur Seite und stellt damit einen großen Teil der von ihm mobilisierten Kräfte der Bewegung in den Dienst der Staatsicherheit.

Die Geheime Staatspolizei trifft auf Grund der Beobachtungsergebnisse gegen die Staatsfeinde die erforderlichen polizeilichen Vorbeugungsmaßnahmen. Die wirksamste Vorbeugungsmaßnahme ist zweifellos die Freiheitsentziehung, die in der Form der „Schutzhaft“ verhängt wird, wenn zu befürchten ist, daß die freie Betätigung der betreffenden Person in irgendeiner Weise die Staatsicherheit gefährden werde. Die Anwendung der Schutzhaft ist durch Richtlinien des Reichs- und Preussischen Ministers des Innern und durch ein besonderes Haftprüfungsverfahren der Geheimen Staatspolizei so geregelt, daß — soweit es die Aufgabe des vorbeugenden Kampfes gegen die Staatsfeinde zuläßt — ausstehende Garantien gegen einen Mißbrauch der Schutzhaft gegeben sind. Vor allem aber hat die einheitliche Erziehung und die Gleichrichtung der Praxis bei allen Behörden der Geheimen Staatspolizei geführt, daß die Erfolge der Anwendung der Schutzhaft die gelegentlich nicht zu vermeidenden Härten unendlich aufwiegen.

Während kurzfristige Schutzhaft in Polizei- und Gerichtsgefängnissen vollzogen wird, nehmen die der Geheimen Staatspolizei unterstehenden Konzentrationslager die Schutzhaftlinge auf, die für längere Zeit aus der Öffentlichkeit herausgenommen werden müssen. Den größten Stamm der Inhaftierten der Konzentrationslager bilden diejenigen kommunistischen und sonstigen marxistischen Funktionäre, die nach den gemachten Erfahrungen in Freiheit sofort ihren Kampf wieder aufnehmen würden.

Weitere polizeiliche Vorbeugungsmaßnahmen gegen staatsfeindliche Bestrebungen bestehen in der Auflösung von Verbänden, in dem Verbot und der Auflösung von Versammlungen und Zusammenkünften, in dem Verbot von Schriften aller Art und dergleichen. In der Anwendung der polizeilichen Vorbeugungsmaßnahmen ist die Geheime Staatspolizei ein notwendiges Instrument in der Hand der Staatsführung, durch das der Wille der Staatsführung überall da durchgesetzt werden kann, wo andere Zweige des Staatsapparates sich nicht durchsetzen können oder nicht eingesetzt werden sollen. Da auch der NSDAP und ihren Führern durch gesetzliche Bestimmungen ein besonderer Schutz gewährt

wird, obliegt der Geheimen Staatspolizei auch die Verfolgung von Delikten gegen diese Geheime und der vorbeugende Schutz der Partei und ihrer Führer.

Die Aufgaben der Geheimen Staatspolizei können nur von Menschen erfüllt werden, die ganz in der nationalsozialistischen Weltanschauung leben und die die Verwirklichung der nationalsozialistischen Idee als das eigene Lebensziel betrachten. Deshalb ist es das Bestreben der Führung der Geheimen Staatspolizei, aus den Angehörigen der Geheimen Staatspolizei nicht nur einen einwandfrei und erfolgreich arbeitenden Behördenapparat, sondern ein weltanschaulich und kameradschaftlich fest in sich geschlossenes Staatsschutzkorps neuer Prägung zu schaffen. Das äußere Zeichen dieser inneren Geschlossenheit ist die schwarze Uniform der SS, die heute schon von einem großen Teil der Beamten und Angestellten der Geheimen Staatspolizei getragen wird.

Alle Angehörigen der Geheimen Staatspolizei sind sich bewußt, daß ihnen mit dem steten Kampf gegen die negativen und zerstörenden Erbsünden die schwerste, aber zugleich eine der ehrenvollsten und notwendigsten Aufgaben im nationalsozialistischen Staate anvertraut ist. Sie fühlen sich berufen als der Schnittpunkt von Staat und Bewegung, indem sie bestrebt sind, als tadellos arbeitender Behördenapparat die Anordnungen der Staatsführung und die Verwirklichung der Gesetze reibungslos zu vollziehen — indem sie aber zugleich als der Teil der nationalsozialistischen Bewegung sich fühlen, der noch heute Bruch an Bruch mit den Gegnern der Kampfbewegung ringt und so die Erfolge der nationalsozialistischen Revolution verteidigt.

Reichssteuereinnahmen dauernd im Ansteigen

Die Einnahmen des Reiches an Besitz- und Verkehrssteuern betragen im Dezember 1935 691,5 Millionen Reichsmark gegen 499,6 Millionen Reichsmark im gleichen Vorjahresmonat. An Zöllen und Verbrauchssteuern wurden 276,0 Millionen Reichsmark (264,9) vereinnahmt. Insgesamt hat sich also das Einkommen an Steuern und Zöllen gegenüber Dezember 1934 von 764,5 auf 967,5 Millionen Reichsmark erhöht. In der Zeit vom 1. April 1935 bis 31. Dezember 1935 sind an Besitz- und Verkehrssteuern 4611,2 gegen 3692,9 Millionen Reichsmark in der entsprechenden Vergleichszeit des Vorjahres aufgenommen, an Zöllen und Verbrauchssteuern 2579,2 (2418,6) Millionen Reichsmark, insgesamt demnach 7190,4 (6081,5) Millionen Reichsmark. Von den für

die Beurteilung der Wirtschaftsentwicklung wichtigsten Steuern haben sich im Dezember 1935 die Lohnsteuer, die veranlagte Einkommensteuer und die Körperschaftsteuer weiter gut entwickelt. Im ganzen sind im Dezember 1935 an Besitz- und Verkehrssteuern 191,9 Millionen Reichsmark mehr aufgenommen als im Dezember 1934. Für das erste bis dritte Viertel des Rechnungsjahres 1935 stellt sich das Mehraufkommen an Besitz- und Verkehrssteuern auf 948,3 Millionen Reichsmark, an Zöllen und Verbrauchssteuern auf 160,8 Millionen Reichsmark, zusammen also auf 1 109,1 Millionen Reichsmark. Unter Berücksichtigung der üblichen Auslassungen (u. a. für Ehestandsbarkeiten) und verschiedener Sondermaßnahmen im Vorjahr beträgt das wirkliche Mehraufkommen in den ersten 9 Monaten des Rechnungsjahres 1935 gegenüber dem gleichen Zeitraum des Vorjahres 949,1 Millionen Reichsmark.

Deutschland ist schuld

Daß eine gewisse Welt Deutschland, insbesondere das neue Deutschland, für schuldig erklärt an allem, was Unangenehmes in der Welt geschieht, sind wir nachgerade gewohnt geworden. Aber wir waren doch einigermaßen überrascht, als die Pariser Zeitung „L'Ordre“ ihren Lesern und damit auch uns vor wenigen Tagen erzählte, daß am italienisch-abessinischen Kriege auch wir schuld seien. Zum Glück erfahren wir endlich, was für raffinierte Kerle wir eigentlich sind:

Mussolini wollte, so erzählt der phantastische Berichterstatter des Pariser Blattes, schon 1934 seine Hand auf Abessinien legen. Aber sowohl der italienische Generalfuß wie auch das Königsheer seien dagegen gewesen. Und als gerade auch Mussolini dabei war, auf den Plan zu verzichten, sei der deutsche Botschafter gekommen und habe ihm sofort einen Loch in den Bauch geredet, nur ja das Unternehmen nicht fallen zu lassen. Gleich darauf seien auch deutsche Sachverständige gekommen, die nachwiesen, daß Abessinien ungeheuer reiche Bodenschätze besitze usw.; der Duce sei mangels ruhiger Überlegung und kritischen Geistes darauf hineingefallen und hätte Jo und Amen gesagt.

Aber die Deutschen waren noch schlauer: Als der Duce auf den Sachverständigenbericht der Deutschen eigenhändig schrie, daß ihn der Besitz Abessinien zum Herrscher des Mittelens und damit Ägyptens und des Suezkanals machen würde, hätten die Deutschen dieses Schriftstück heimlich fotografiert und einen Abzug nach England geschickt. Dann hätten in Nürnberg geheime Besprechungen stattgefunden und am 22. September — schade, daß die genaue Zeit und Ortsangabe fehlt! — habe Hitler den Duce an den Ufern des Adriatischen Meeres getroffen. Durch Hitler habe sich



wagnott endgültig zum Angriff auf Adestien überreden lassen.

Ueberschrift: „Von Königgrätz nach Sedan“. Und diese Ueberschrift sagt alles. Es soll wieder einmal — und zwar gerade in dem Augenblick, in dem der neue französische Außenminister Poincaré sich in London vorstellt — die „deutsche Gefahr“, die angeblich Frankreich droht, an die Wand gemalt werden. Außerdem leitet man von anderen Dingen ab — z. B. von dem vor der Ratifizierung stehenden militärischen Pakt zwischen Frankreich und Sowjetrußland, der ja auch eine „Begründung“ braucht. Denn offen kann man doch nicht eingestehen, daß dieser Pakt sich ausschließlich gegen das Deutsche Reich richtet.

Und solange nicht das französische Gesundheitsministerium (Abteilung: Verbeirtrautenheiten) zuständig ist für gewisse französische Schriftstellungen, werden wir gegen solche blühende Phantasie auch nichts unternehmen können. J. M.

„Nach den letzten Arbeiter holen wir heran“

Bedeutende Worte des Gauwalters Fritz Schulz auf der Gewerbestagung der DNK in Stuttgart

Jedes Jahr nationalsozialistischer Regierung hat immer seine besondere Bedeutung. Es trägt den Stempel harter, opferwilliger und erfolgreicher, beharrlicher Aufbauarbeit, wie wir es von allem Anfang unseres Kampfes an für die deutsche Freiheit gewohnt waren. In den Monaten und Jahren nach der Eroberung der Macht hat der Führer die Befehle gegeben und wir haben sie als seine gehorsamen Soldaten im Kampfe für Volk und Vaterland nach bestem Können ausgeführt. Deutschland ist wieder endgültig frei und unabhängig geworden, weil es nach zur richtigen Stunde den Führer bekam, der niemals an sich selbst, sondern immer nur an Deutschland dachte und dessen unerschütterlicher Glaube Millionen deutscher Menschen in Marschschritt setzte.

Zum drittenmal sind wir in der Lage, Rückschau auf unsere Arbeit halten zu können und ich glaube, sagen zu dürfen, daß wir bei Beachtung aller aufgetretenen Schwierigkeiten bis jetzt eine Wegstrecke unerhörten Erfolges zurückgelegt haben.

Jedenfalls haben die vergangenen drei Jahre auf allen Lebensgebieten einer großen Nation mehr positive Aufbauarbeit gebracht, als die ehemaligen Nachbarn des Weimarer Staates überhaupt niederbringen konnten.

Der gewaltige Erfolg der nationalsozialistischen Bewegung beruht heute, wie schon in der Kampfszeit, hauptsächlich darauf, daß der Führer befehlt und alle anderen uneingeschränkt zu folgen haben. — Die DNK ist der nationalsozialistische Verband weltanschaulicher Betätigung und der Erziehung der schaffenden Volksgenossen im Geiste der Idee Adolfs Hitlers. Sie hat darüber hinaus über die Reinhaltung der Arbeitsethik zu wachen, der Herstellung der nationalsozialistischen Sozialordnung und damit der Befriedung zwischen den Menschen in der deutschen Wirtschaft und schließlich der Schaffung einer vorbildlichen Volksgemeinschaft zu dienen. Damit ist uns allen, die wir ehren- oder hauptamtlich in der DNK tätig sind, eine gigantische Aufgabe gestellt, deren Lösung wesentlich mit von unserer Verhalten, unserer Einstellung zu den Dingen des täglichen Lebens und unserer Charakterstärke abhängig ist. Unsere Wähler kommen täglich und stündlich mit den schaffenden Volksgenossen in Verbindung. Sie müssen daher nationalsozialistisches Vorbild sein, in überzeugender und bestimmter Form nationalsozialistische Grundsätze vertreten und in ihrem Handeln jede Volksgemeinschaft vorleben, die wir innerhalb der deutschen Nation errichten wollen.

Ich darf an dieser Stelle mit großer Genehmigung zum Ausdruck bringen, daß wir bisher mit der von allen Wählern der DNK geleisteten Arbeit zufrieden sein können, daß sich alle praktische Mühe gegeben haben und deshalb der Erfolg nicht ausbleiben konnte. Ich danke daher für die tatkräftige Mitarbeit, den ich ganz besonders auf die ehrenamtlichen Mitarbeiter ausgedehnt wissen möchte. Es sind scheinbar da und dort fast unüberwindliche Schwierigkeiten bei der sachlichen und menschlichen Behandlung der aktuellen Fragen aufgetreten, so wollen wir heute das Ergebnis geben, sie heute oder morgen zu meistern und vor keiner Aufgabe zu kapitulieren. Das deutsche Arbeiterum hat einmal den marxistischen Irrlehren Glauben geschenkt, hat Jahre keine gewerkschaftlichen und sozialen Einrichtungen sowie Rechte verteidigt, weil es an sich immer einen gesunden sozialen Instinkt hatte, solidarisch und hilfsbereit war und einfach nicht glauben konnte, nur das Opfer von politischen Phrasen und Scharlatanen gewesen zu sein. Wir haben schon in der Kampfszeit und vor allem an jenem denkwürdigen 1. Mai 1933 die erfreuliche Erfahrung machen können, daß zur Rettung dieses deutschen Arbeiterums mit seinen hohen menschlichen und sachlichen Qualitäten kein Kampf hart genug und kein Opfer groß genug sein kann. Die übergroße Weisheit unserer deutschen Arbeiter der Stirn und der Faust hatten inzwischen den

Glauben an sich selbst und ihre Nation wieder gefunden.

Die marxistische Wahnidee ist verfloren und wir haben durch Adolfs Hitler wieder hoffen gelernt, indem er das schmutzige Scheinbild des Proletariats niedergeworfen, der Arbeit neuen Adel gegeben und den deutschen Arbeiter vollwertig als Mensch in die Nation eingereiht hat.

Die Tatsache, daß Adolfs Hitler das deutsche Arbeiterum zum überwiegenden Teil für sich gewonnen hat, daß es ihm heute willig folgt, seine Maßnahmen versteht und sogar verteidigt, verpflichtet jeden einzelnen Wähler der DNK, unabhängig in der Betreuung für dieses deutsche Arbeiterum tätig zu sein. Unsere Arbeit kann abgesehen von dem Vorhandensein der erforderlichen persönlichen Eigenschaften nur dann gedeihen, wenn sie von dem Gefühl der absoluten Sicherheit über das Wollen und das Ziel des neuen Reiches getragen ist.

Einen Ehrgeiz muß der DNK-Wähler vor allen anderen haben, nämlich als politischer Soldat des Führers sich in seiner Treue und Schaffensfertigkeit von niemand herabsehen zu lassen.

Wenn der DNK-Wähler nationalsozialistisch handeln, fühlen und denken kann, in seinem Wesen wahrheitsliebend, einfach und charakterfest ist, im Beruf tüchtig, treu und immer müßig ist, dann ist er für uns der richtige Mann am richtigen Platz. Doch ist es wichtig, daß wir in dem raschen Tempo unserer Arbeit immer wieder eine Stunde finden, in der wir Rückschau halten auf das Geleistete, um dann auf Grund der gemachten Erfahrungen desto besser wieder vorwärts stoßen zu können.

Uebergend auf die Vorbereitung zur Vertrauensratswahl führte er aus: „Wenn in wenigen Wochen in den Betrieben die Vertrauensräte neu gewählt werden, so wissen wir, daß diese Wahl ein erneutes Bekenntnis des Arbeiterums zu unserer Weltanschauung darstellen wird. Die Vertrauensratswahl ist nicht allein ein Vertrauensbekenntnis zur Sozialordnung und der Gemeinschaft innerhalb des Betriebes, sondern hat darüber hinaus auch eine große innen- und außenpolitische Bedeutung. Im vorigen Jahre haben sich 90 Prozent aller Wahlberechtigten an die Wahlurnen begeben und 86,5 Prozent Ja-Stimmen für die aufgestellten Vertrauensratslisten abgegeben worden. Schon die vorjährigen Wahlen stellten ein gewaltiges Vertrauensvotum zum Führer und neuen Reich dar.“



Bei den Vertrauensratswahlen 1936 können wir ein noch besseres Ergebnis erzielen, wenn wir all den Ursachen und Fällen nachgehen, die da und dort in den einzelnen Betrieben aufgetreten sind und die bei der Abstimmung unter dem Durchschnitt geblieben sind.

Der Gauwaller behandelte bis ins kleinste Detail die Ursachen für ein schlechtes Wahlergebnis, die einmal persönlicher Natur und das anderemal politischer oder wirtschaftlicher und sozialpolitischer Natur sind und zwar von Seiten der Betriebsführer und Gewerkschaftsangehörigen sein können.

„Ich bin überzeugt“, so rief der Gauwaller aus, „daß diese Wahlen im Jahre 1936 noch einheitlicher durchgeführt werden können und daß sie in noch geschlossenerer Form die unbedingte Treue zum nationalsozialistischen Staat zum Ausdruck bringen werden, wenn wir uns alle reiflos für eine sachgemäße Aufklärung über die Leistungen der DNK und des nationalsozialistischen Staates einlegen.“

Ein Mänselpaar mit Nachkommen vernichtet jährlich etwa 18 Zentner Getreide!

„Pfennige säen heißt: Wohlstand ernten.“

1 deshalb spare bei uns!

GEWERBEBANK NAGOLD
e. G. m. b. H.
(mit Sparkasse)

Freude am Sparen -

Sparbuch

10

1

2

Bringt Freude am Leben!

KREISSPARKASSE NAGOLD
mit Sparkasse Altensteig

Spare in der Zeit...

Vom richtigen Sparen und Vorsorgen

Wenn der Fleiß des Pflügers und die Mähmal des Schnitters als Gebirge von goldenem Korn in den Scheuern gesammelt sind, wenn für alle das tägliche Brot keine Frage, sondern Behagung geworden ist, dann hat ein Volk seine natürliche Sendung im Jahreskreislauf vollendet. Dankbar gedenkt es der Mächte, die die Acker mit Sonnenschein und Regen segneten, und fühlt, daß die Vorsorge für das Morgen nach schwerer Arbeit das Glück der Sicherheit verleiht.



Bereits die alten Römer bedienten sich der Sparbüchse

Vorsorge ist eine der stärksten Säulen, die das Leben tragen. Der ganze lebendige Prozeß in der Natur ist nichts anderes als eine Kette von Vorsorgemaßnahmen. Blätter, Blüten und Früchte erhalten ihren Sinn erst durch ihre Aufgabe, die Zukunft der Art sicher zu stellen, die Liebe steht im Dienst der Lebenserhaltung und selbst der Kampf wirkt nicht nur zerstörend, sondern hat vor allem den Zweck der Selbstbehauptung, der Daseinsicherung.

Mit Recht wird Mangel an Vorsorge als sittlicher Fehler betrachtet.

und trotz aller Sympathie, die der Forscher in fernen Ländern den Naturvölkern entgegenbringen mag, bemerkt man doch immer wieder einen leisen Zug von Mißbilligung und Verachtung, wenn der Reisende berichtet muß, daß dieser oder jener Stamm keine Maßnahmen für Notzeiten kenne, daß er in guten Verhältnissen und verträglich, woran er in den



Oft graben sich die Menschen die mitunter großen Wintervorräte des Hamsters aus, um die Körner für den eigenen Bedarf zu verwerten

Monaten der Not darben muß. Erschütternde Erlebnisse kennen wir aus der Geschichte der Eskimos, bei denen Menschenfresserei im engsten Familienkreis zum Zwang wurde, wenn die Lebensmittel im eisigen Polarwinter ausgingen, weil man nicht daran gedacht hatte, in den Tagen überreicher Jagd-erträge mehr einzuhäufen, als der Augenblick erforderte, oder weil man sinnlos Nahrungsmittel verstreut hatte, solange sie im Ueberfluß vorhanden waren.

Der Mensch, der nur der Gegenwart lebt und den sorglichen Blick in die Zukunft unterläßt, muß sich von manchem Tier beschämen lassen. Viele höhere Tiere, sofern sie nicht in der Lage sind, in der nahrungsarmen Jahreszeit in gütlichere Gegenden auszuwandern oder die mageren Monate durch die weise Einrichtung des Winterschlafs zu überstehen, bergen sich Vorräte für die Monate des Darbens. Bisweilen Vorräte von solchem Umfang, daß sogar der Mensch davon profitieren kann. „Den Hauptgewinn der Hamsterjagd“, schreibt der alte Brehm, „bilden die Vorräte, die dieses eigentümliche Wild sich eingetragen hat; die Leute wäshen die Körner einfach ab, trocknen sie wieder und vermahlen sie dann wie anderes Getreide.“

Rehnlisch nutzt im fernen östlichen Kamtschatka der Eingeborene den Spartrieb der Feldmäuse aus; Georg Steller, der deutsche Pionier der Wissenschaft, der in der Erforschung des Ozens dem deutschen Namen unvergänglichen Ruhm errang, erzählt von den Zwiebelnollen, die in großen Mengen als Wintervorrat von den Frauen auf dieser Halbinsel gesammelt werden. Diesen Wintervorrat, so berichtet er, nehmen sie zum Teil den Mäusen ab, und zwar unter allerhand wunderlichen Gebräuchen. Gibt es viele Mäuse, so bekommen sie auch viele Zwiebeln. Das Aufgraben der Mäuselöcher muß mit einem Instrument aus Rentierhorn geschehen; sie gebrauchen hierbei ganz andere Worte, damit sie nicht von den Mäusen, die die Landessprache kennen, verstanden werden. Wenn sie allen Vorrat herausgenommen haben, wobei sie niemals eine Maus totschlagen, legen sie alte Tappan, zerbrochene Nadeln und verschiedene Speisen hinein, damit es wie ein Handel aussteht. Wenn sie dies nicht tun würden, würden sich die Mäuse erschämen und aufhängen und sie somit ihre Arbeiter einbüßen. Sie sprechen auch zu den Mäusen, sie möchten es ja nicht übelnehmen, da sie es nicht aus böser Absicht, sondern aus Freundschaft getan hätten.

Auch die Menschen vergruben ursprünglich die Gegenstände, die sie sich für die Zeiten der Not aufheben wollten, mochte es sich um Lebensmittel oder Tauschmittel wie Schmutz und Edelmetall handeln. Noch heute raunen die Sagen und Märchen von vergrabenen Schätzen der Vorzeit, und immer wieder treten Schatzgräber auf den Plan, die in alten Gewölben mit Haden und Spaten nach Reichtum suchen. Bis ins Mittelalter war es üblich, Wertgegenstände zu vergraben; man konnte nie wissen, ob nicht der Feind eines Tages in die Stadt brach und die Häuser ausplünderte. Auch bei unseren germanischen Vorfahren horteten Stammeshäuptlinge und Fürsten sorglich ihren Goldschatz für den Kriegsfall, um damit ihr Gefolge belohnen zu können.

Sparte der einzelne im Altertum und Mittelalter sozusagen im Privatbetrieb, indem er seine Schätze für sich versteckte, in Kästen und Truhen packte, in Beuteln barg oder seine Werte in kostbaren Polalen und anderen Luxusgegenständen anlegte — mit einem Wort: in Edelmetall —, die sich leicht verbergen ließen, so begegnen wir doch schon in frühen Zeiten der Gewohnheit, das wertvolle Gut, das die Zukunft sichern sollte, einer besonders zuverlässigen und sicheren Stelle anzuvertrauen. In den berühmten Heiligtumshäuden des alten Griechenland, in Olympia und Delphi hatten die einzelnen Gemeinden des Landes Schatzhäuser zur Aufnahme ihrer Weihgeschenke an die Götter Zeus und Apollo. Die Tempel und daneben liegenden Schatzhäuser waren oft mit gewaltigen Mauern geschützt, weil da

an einer Stelle ungeheure Reichtümer zusammen kamen. Später entwickelten sich aus diesen Schatzdepotshäusern in den Tempeln die Banken; der Sitz eines Geldinstituts im Tempel gewährte den Schätzen den Schutz des Gottes, und in dem feineren Quaderbau hielt der Sparer mit Recht sein Geld für sicherer als in den Privathäusern, die vielfach nur aus Luftziegeln gebaut waren und selbst dem ungeheuersten Eindringler leicht einen Weg durch die widerstandslose Wand gestatteten. Ramentlich im alten Ägypten der Römerzeit war auch der kleine Mann gewöhnt, sein Geld den Banken zu übergeben, die selbst in bescheidenen Dörfern ihre Filialen angelegt hatten. Die praktischen Römer waren es auch, die die Sparbüchse populär machten, indem sie sich zum Jahreswechsel solche Behälter schenkten, die dazu bestimmt sind, mit reifendem Alter auch an Gewicht und Wertschätzung zuzunehmen.

Es ist also alles schon einmal da gewesen: die Sparbüchse und der Geldbeutel, die Bank und die Sparkasse.

Mit allen diesen Einrichtungen verfolgte der vorzügliche Hausvater den gleichen Zweck, aber er erreichte ihn nicht immer, und im Laufe der Zeit gewann jede dieser Sparmethoden eine andere Bedeutung für die Allgemeinheit. Geld



Kupferstich aus dem Jahre 1734 (M) Schatzgräber plündern ein Urnengrab

an sich ist ja schließlich nur Metall oder Papier, sein eigentlicher Wert liegt nicht in seinem Material, sondern in dem, was man dafür eintauschen kann. Geld erfüllt seinen Sinn erst dadurch, daß es in Umlauf kommt, daß es den wirtschaftlichen Kreislauf der Allgemeinheit speist, daß es den lebendigen Strom des Wirtschaftslebens in Gang erhält. Das Geld spielt im Leben eines Volkes dieselbe Rolle wie im menschlichen Körper die roten Blutkörperchen, die durch die Adern und die feinsten Gewebespalten rollen und dort ihren an das Eisen gebundenen Sauerstoff abgeben, um das Leben in Gang zu erhalten. Stodt dieser Kreislauf auch nur die kürzeste Zeit, so nützt es nichts, daß wir noch so viele rote Blutkörperchen haben; wir ersticken trotzdem, das Leben leht aus, denn nur solange die roten Blutkörperchen unablässig im Körper kreisen, kann das Leben bestehen.

Es ist darum Unfug, heute, in der Zeit der engen wirtschaftlichen Verflechtungen aller Völker, aller Menschen, noch so zu sparen wie in vergangenen Zeiten.

Wer sein Geld in den Sparstrumpf oder in einer Kassette unter die Wäsche stückt, statt es dem lebenspendenden Kreislauf der Allgemeinheit anzuvertrauen, unterläßt seinen Volksgenossen die Werte, die er verbirgt. Geld, das nicht arbeitet, hat keinen Zweck verfehlt, es ist im wahren Sinne des Wortes „totes Kapital“, das kein Leben zu schaffen vermag. Andererseits ist Sparen sittliche Pflicht, weil man zwar nicht jagen kann, was die Zukunft bringt, aber aus der Erfahrung unzähliger Generationen heraus weiß, daß die fetten Jahre in der ganzen Weltgeschichte noch nie eine Dauererleichterung gewesen sind. Man hortet also das Geld nicht im stillen Winkel, wo es einem

gestohlen werden kann, sondern übergibt es einer Sparkasse oder Bank, wo es unter dem Schutz und der Sicherheitsbürgschaft der Allgemeinheit steht und außerdem seine Aufgabe erfüllt, die Wirtschaft zu erhalten, neue Werte zu schaffen und dem Sparer selbst in Gestalt von Zinsen Gewinn zu gewähren.

Sparkassen und Banken sind aber nicht die einzigen Möglichkeiten, sein Geld sicher, gemeinnützig und ertragreich anzulegen. Der rastlose Geist des Menschen, der alle Wege erprobt, auf denen sich Lebenssicherheit in Gegenwart und Zukunft erreichen läßt, hat den Gemeinschaftsgedanken in den Dienst dieses wichtigen Zweckes gestellt und die Einrichtung der Lebensversicherung geschaffen, die den Einzelnen instand leht, in einem früher unbelannten Ausmaß seine und seiner Familie Zukunft vorjorgend sicher zu stellen. Die Lebensversicherung, die auf streng wissenschaftlicher Grundlage aufgebaut ist, verteilt die Last des Lebensrisikos auf Millionen von Schultern und befreit damit den Einzelnen von der Gefahr, zu wenig gespart zu haben, falls er früh stirbt. Die Summe, auf die der Einzelne sich versichert, ist sozusagen eine Sparsumme, die zu sparen sich jemand zum Ziele leht und deren Erreichung gesichert ist, auch wenn der sparende Versicherte stirbt, gleichgültig, wieviel er bis dahin eingezahlt hat. Die Versicherungssumme steigt nicht mühselig von Einzahlung zu Einzahlung im Laufe von vielen Jahren zu der beabsichtigten Höhe, sondern steht von vornherein in voller Höhe bereit. Aber nicht nur für den Todesfall sorgt die Lebensversicherung vor; man kann sich auf diese Weise auch selbst eine Altersvorsorge sichern, die bei Erreichung eines bestimmten Alters ausgezahlt wird.

So sichert diese eigentümliche Sparmethode dem Lebenden den ruhigen Lebensabend, den Kindern die Ausstattung oder Ausbildung, den Hinterbliebenen die Versorgung nach dem Tode des Ernährers;

sie beschränkt die Vorsorge nicht mehr nur auf das nächste Jahr des Mangels, sondern dehnt sie auf einen Zeitraum aus, der es gestattet, in Ruhe und Bedachtamkeit sein Dasein zu gestalten.

Die Sorge um die Zukunft ist die Tochter der Angst vor der Zukunft. Solange der Einzelne allein stand, konnte er nur unvollkommen den Gefahren begegnen, mit denen ihn die dunklen Mächte bedrohten. Erst als er sich mit anderen zusammenschloß zu gemeinsamem Wirken, bot sich ihm größere Sicherheit. In einer festgefüigten Volksgemeinschaft mit einem Wirtschaftsleben, in dem jeder seinen Teil an der Belegung beiträgt, ist ihm sein Anteil am allgemeinen Wohl gewährleistet. Als Gegenleistung dafür verlangt man nicht mehr, als daß er sich bemüht, zu seinem Teil an der Belegung



Ein vollgesparter Strumpf ist die Freude jedes Diebes Zeichnungen (3) Specht (M)

der Gemeinwirtschaft mitzuwirken. Es ist aber nicht mit dem guten Vorjah getan, sondern mit der Tat, die über den eigenen Vorteil hinaus den Sinn auf das große Ganze richtet.

Etwas vom Gefäßbau aus Holz

Wenn der deutsche Mensch durch den Wald schreitet, kommt ihm meist kaum zum Bewusstsein, was dieser Wald für unser Volk bedeutet. Ein unerschöpflicher Quell, der sich durch die Pflege einer hochentwickelten Forstwirtschaft aus deutschem Boden ewig erneuert. Der Wald liefert unserer Volkswirtschaft einen der allmächtigsten Werkstoffe, das Holz. Freilich, bis noch vor kurzer Zeit war das Holz durch das ungenügende Vordringen anderer Werkstoffe fast in Vergessenheit geraten.

Da war es kein Wunder, wenn auch der Holzgefäßbau gegen zeitbedingte Vorurteile zu kämpfen hatte; heute wissen wir wieder, daß sie auf Valentins der wertvollen Eigenschaften des Holzes beruhen. Das deutsche Volk lernt wieder das Holz aus deutschem Wald mit dankenden Händen zu nehmen, wie das Brot vom deutschen Acker.

Das Holzgefäß, eine Vielheit von Dauben oder Stäben mit feinen Reifen zu einem Ganzen zusammengefügt, blente von alters her bis auf unsere Tage dem Menschen in mannigfaltiger Zweckverfüllung. Wir denken hier nur an den Kottich in der Industrie, an das Fass, das Bierfaß und Weinfaß, an das Waschgefäß für die Hausfrau und an vielerlei Holzgefäße in der Landwirtschaft.

Die Ansprüche sind grundverschieden. Doch ist es bei aller Verschiedenheit der Zweckbestimmung vor allem eine Eigenschaft, die das Holzgefäß auszeichnet: Die Erhaltung der Wärme! Die weiterhaltenden Eigenschaften des organischen Werkstoffes Holz im Gefäßbau bilden die festen Grundlagen für den uralten Beruf der Gefäßbauer, der Böttcher, Küfer, Schaffler, Böttner und Kübler; bilden den Grund dafür, daß sich das Holzgefäß gegen Gefäße aus anderen Werkstoffen stets behauptete.

Die vorwärtshaltende Zeit macht nicht vor alten Überlieferungen Halt, was nicht nur ist, wird aberkannt. Wenn das Holzgefäß „unzeitgemäß“ und „unmodern“ wäre, dann hätte das Maschinenzeitalter, das Zeitalter des Stahlblechs längst damit aufgeräumt. Doch nicht nur große, klar rechnende Industriebetriebe der chemischen, keramischen, der Textil- und Papierindustrie, sowie Brauereien greifen immer wieder zum Holzgefäß, zum Holzfaß zurück, sondern auch bei der großen Masse der Hausfrauen in Stadt und in der Landwirtschaft ist ein langjähriges Jurafinden zum Holzgefäß zu beobachten. Dieser Vorgang ist nicht etwa auf plötzliche Bevorzugung des heimischen Werkstoffes Holz gegenüber anderen — besonders den metallischen Werkstoffen, wie Zink, Kupfer und a. m. — zurückzuführen, sondern allein auf die Erkenntnis der wirtschaftlichen Vorteile, die ein modern gearbeitetes Holzgefäß seinen Benutzern gibt. Denn der Gefäßbau hat sich mit Hilfe der Wissenschaft im Laufe der letzten Jahre vervollkommen und modernisiert. Sei es die sorgfältige Vorbehandlung des Holzes nach neuen Gesichtspunkten oder die Bearbeitung und Herstellung der Gefäße nach neuesten technischen Erfahrungen und Erfindungen, wodurch wesentliche Fehlerquellen ausgeschaltet werden, sei es die neue handwerkliche Gefäßgebung, die alle Richtformen von vornherein ausschließt, alle diese Maßnahmen, Erkenntnisse und Erfindungen verfolgen nur ein Ziel: hochwertigste handwerkliche Wertarbeit zu schaffen.

In vergangenen Jahrhunderten dienten die Holzgefäße ihren Benutzern in erstaunlich langer Lebensdauer. Warum sollten wir dies angesichts unserer Wirtschaftslage, die uns zu hauslicher Ausnutzung der heimischen Rohstoffquellen zwingt, heute nicht mit besonderem Vorteil für unsere Gesamtwirtschaft ausnutzen? Freuen wir uns, daß uns der heimische Wald durch unerschöpfliche Lieferung des Rohstoffes im Gefäßbau vom Ausland unabhängig macht.

Unsere Kurzgeschichten: Der erste Liebesbrief

Von Eva Patzig

Der Schlitten holperte den Hohlweg entlang zur nächsten Bahnstation.

Vorsichtig half der Bauer seine Frau in den Zug und stieg selbst hinterdrein. Den schwarzen Holzstocker vor sich verschiebend. In beiden Klappen eine tiefinnere Erregung, und sie grubelten der Frage nach, was werden soll. Sie standen vor dem Portal des Krankenhauses. Die späte Stunde und die Größe des Gebäudes machte sie besorgen. „Ich habe solche Angst, Karl“, flüsterte die Frau. „Wird schon alles gut gehen“, tröstete er, und sie sah ihn dankbar an. Ein hohes, helles Zimmer nahm Maria auf, die wie in einem Nebel ihren Mann verschwinden sah, der sich hier, zwischen dem Arzt und den Schwestern, überflüssig fühlte und versprochen hatte, morgen früh wiederzukommen, bevor er nach Hause fuhr.

Am andern Morgen kam er viel zu früh ins Krankenhaus und mußte warten. Die spiegelglatten Gänge, die weichen Hallen mit ihren Instrumenten und Apparaten, die hinter rasch und lautlos geöffneten Türen aufblühten, der Geruch von Lujol und Aether — das alles verwirrte ihn unlagbar. Dann wurde er in ein Zimmer gerufen und stand, den Hut sinnlos in der Hand hin- und herdrechend, vor einem jungen Arzt, dessen wissenschaftliche Redewendungen er nicht begriff. Mit einem ermunternden Klopfen auf die Schulter wurde er entlassen und tappte grübelnd ein paar Treppen hoch zu Maria, die ihm wartete, doch mit tapferem Schmelz die Hand zum Abschied gab. „Mach's gut, Maria, und komm bald wieder heim.“ Er sogerte noch ein wenig. Sein Gesicht war grau, stumpf und unraffer. „Karl“, sagte die Frau leise. Es war eigentlich nur ein fragender Seufzer, auf den es keine Antwort gab. Der Wonn nicht noch einmal und schob sich zur Tür, den breiten Rücken ein wenig gebeugt.

Auf seinem Hof arbeitete Karl wie immer, aber die Tage wollten nicht zu Ende gehen und die Nächte waren ohne Schlaf. Er mußte an Maria denken in dem fremden, feindlichen, großen Hause, und er fühlte, wie grenzenlos einsam und gelähmt sie war. Nicht nur, daß er die dumpfe Angst nicht bannen konnte, nicht nur, daß ihm Maria fehlte — er ahnte, daß sie gerade jetzt ein quies Wort brauchte und daß er ihr sagen mußte, was er all die Jahre über vergessen oder nicht gekonnt hatte: daß er sie liebt. Da holte er Papier und Feder, um ihr

zu schreiben. Er zerreiht ein Blatt nach dem andern — und schließlich hat dieser schwere unbeholfene Mann doch einen Brief zustande gebracht, den ersten Liebesbrief.

Als er vom Briefkasten zurückkam und die stille Dorfstraße herunterging, rief jemand seinen Namen. Es war der Sohn des Gastwirts, der ihm noch im Laufen zuschrie, daß soeben das Krankenhaus angerufen hätte. Karl sollte sofort hinkommen: ein gesunder Sohn war geboren, aber Maria schwebt in höchster Lebensgefahr. — Wie Karl die Stadt erreicht hatte, wußte er später selber nicht mehr. Er erinnerte sich nur, daß die Bettische auf dem feuchenden Woul zerbrach und daß irgendwo ein langsam ansehender Zug piffte, in den er wohl hineingesprungen sein mußte. „Ein Sohn — endlich — Herrgott, ich freu mich so — aber Maria, nur nicht sterben lassen, nicht sterben...“ wie ein sinnlos kausendes Riefenrad kreiste dieses Gebet in seinem leeren Kopf. Er rannte zum Krankenhaus, die Stufen hoch, den Korridor entlang, sah nebelhafte Gesichter vor sich auftauchen, hörte Schritte, Flüster, Worte, die er nicht verstand. Dann war er in Marias Zimmer, allein. Vor seinen Augen verschwamm alles: da war das Kind, zu dem er sich im Vorbeigehen wie betäubt niederbeugte, da war das Bett, in dem regungslos die stille Gestalt der Mutter lag. Er setzte sich daneben, streichelte immerfort ihre weggewordene Hand — aber die Frau erkannte ihn nicht mehr. — So sah Karl die ganze Nacht. Ein mattes Licht brannte und ab und zu raschelte die feste Schürze der Schwester, wenn der Säugling zu schreien begann. — In dem müden Mann verdichteten alle Worte, die er Maria noch sagen wollte und es blieb nur das hilflose Gebet: „Nicht sterben lassen — es darf nicht sein...“ Aber als der Morgen gräute, war es doch geschehen. Eine ferne, fremde Stimme murmelte „tot“. Karl sah noch immer unbeweglich auf seinem Stuhl, als die Schwester hereintrat und einen Brief für Maria brachte — seinen Brief, der nun wie ein grausamer Hohn auf dem Tisch lag. In spät. Nun erhebt sich der Mann und geht ein wenig steif und unsicher durch das Zimmer, nimmt den Brief und zerreiht ihn in rasender Eile, die in hellem Geriesel auf das Bett des Kindes flattern. Das Neugeborene quarrt ein wenig und schlägt die Augen auf. Da spürt der Vater bei allem Schmerz eine warme tiefe Führung in sich aufsteigen über dieses hilflose Wesen und weiß jetzt, daß Maria ihm einen Trost hinterlassen hat und den Erben für all die Liebe, die sie nicht mehr erreichte: seinen Sohn.

Hollywood, wie es wirklich ist

Rauschende feste, mondäne Treiben in eleganten Nachtclubs und Bars, so stellt man sich gewöhnlich die Filmwelt, mit der Wirklichkeit verwechselt, den Klatsch von Hollywood vor. In Wirklichkeit ist tatsächlich in nichts dergleichen wahr. Hollywood hat im Gegenteil einen fast spießbürgerlichen, einen familiären und gemächlichen Anstrich. Die Hauptmasse seiner Bewohner sind nicht die Filmchaufvieler, die Komparien und die Arme der technischen Angestellten der großen Ateliers, sondern — Pensionisten. Hollywood ist die Pensionopolis von Los Angeles. In Wirklichkeit ist die Filmstadt so bekanntlich nur ein Vorort von Los Angeles. Es zählt etwas mehr als 100 000 Einwohner, von denen, wie man sagt, sehr viele sich hin auf ihre alten Tage zurückgezogen haben, um das wundervolle milde und unaleid kräftigende Klima und die herrliche Natur zu genießen. Es gibt in Amerika wohl wenige Plätze, die gesünder sind als Hollywood. Bewaldete Hügel stohen hier an den Stillen Ozean und die milde Luft der Gulaschplushaine vermischt sich mit der kräftigen Brise des Meeres. Dazu kommt noch, daß die große kalifornische Wüste, die in ihrer jungfräulichen Unberührtheit ein Reservoir der Gesundheit darstellt, nur wenige Autostunden von Hollywood entfernt ist. Diese Wüste ist heute dem Verkehr erschlossen, von Straßen durchzogen, an deren Seiten Hotels stehen, und gefällige Jagdausruher und Bräuer übernehmen die Führung der Touristen, um ihnen das Bild in freier Bahn zu zeigen.

Vor fünfzig Jahren war das alles noch echter wilder Westen, und noch heute kann es vorkommen, daß man im Garten seiner Villa plötzlich eine Klapperotter Schlange oder ein ahnliches Reptil antrifft. Solche Fälle ereignen sich zwar selten, aber man liebt es, von ihnen zu erzählen. Mander Filmstar, von dessen Ehegeschickungen die unmöglichsten Dinge berichtet werden, findet mehr Gefahren an harmlosen Zögern und Gärtnerleuten als an allen amourosen Abenteuer. Am neun Uhr an die Arbeit, um zehn Uhr abends zu Bett! Das ist das Tagesprogramm des wahren, des echten Hollywoods, und nicht hektische Vergnügungssucht. Dazu tritt ein ausgeprägter gesellschaftlicher Konservatismus, eine Gleichgültigkeit und Ablehnung jeder Einmischung, insbesondere von Seiten der plutokratischen Kreise von Los Angeles. Einst waren es die Delmaguaten, die die Karten über die „Cowboys und Zirkusartisten“ von Hollywood räumten, und jetzt sind es die Stars, die ihrerseits auf einer unverreichbaren Höhe daliegen. Hollywood ist jene Stadt Amerikas, die den höchsten Prozentsatz an Automobilen hat — was sehr viel besagen will — und sie ist trotz aller Krisen noch immer die höchstbesteuerte Stadt des Landes.

Humor

Sie hatten vor kurzem geheiratet und seit der Zeit unterhielten sie sich darüber, welches Fahrzeug sie sich anschaffen sollten. Er war für ein Motorrad, sie dagegen für ein Auto. Randal nahm die Auseinandersetzung erbitterte Formen an.

Eines Tages sagte der Mann zu seinem Freund: „Wir haben uns nun geeinigt über die Fahrzeugangelegenheit!“

„Da bin ich aber neugierig! Auto? Motorrad?“

„Keines von beiden! Kinderwagen!“

Im Examen.

„Herr Kandidat, wollen Sie bitte in aller Kürze ausführen, wofür König Ludwig XIII. vor allem verantwortlich zu machen ist?“

„Für Ludwig XIV., Herr Professor.“



eine stolze Herzensangelegenheit!

Du sollst Deiner Empfindung für Deine Volksgemeinschaft selbst lebendigen Ausdruck geben. Du mußt herantreten und freiwillig Opfer bringen. Du sollst Dich nicht davor drücken und sagen, das ist unangenehm für mich.

Ernst Käthe.

Der letzte Junker von Rothenburg

Roman von Paul Hain.

36. Fortsetzung Nachdruck verboten

Seit jenem Gespräch mit der Vestistin hatte sich keiner eine wilde Entschlossenheit bemächtigt. Wohlweislich hatte er es unerschrocken, dem Kate seiner Vertrauten gemäß vorläufig etwas gegen den Notar und seine Freunde oder gegen die Weisheit zu unternehmen. Die Gerüchte verfliegen eher, wenn er ihnen keine Beachtung schenkte. Aber Bärbele sollte ihm nicht länger Widerstand entgegenlegen. Endlich wollte er die Früchte seiner Kühnheit und seiner klugen Berechnung ernten.

Bärbele öffnete die Augen. Sie hatte ein Rascheln gehört. Lautes Atmen. Da sah sie den Grafen vor sich. Zucht trallte sich im Augenblick in ihr Herz.

Graf Walter verneigte sich spöttlich:

„Das nenn' ich eine unerwartete Begegnung, Jungfer Bärbele!“

„Was — lacht Ihr hier?“ fragte sie angstvoll.

„Ich wollt' ein bißchen die freie Luft genießen — nichts weiter. Ungehört sein. Die Gäste unterhalten sich auch ohne mich. Mich trieb eine Sehnsucht aus dem Saal.“

Er trat auf sie zu.

„Bärbele — wißt Ihr, nach wem diese Sehnsucht zieht?“

„Sein heißer Atem streifte sie.“

„Nein — nein — nein.“

„Doch, Ihr wißt es. Bärbele heißt sie.“

„Laßt mich — ich bitte Euch.“

„Und ich bitte Euch, habt keine Angst vor mir. Ich will ganz mit Euch umgehen — wenn Ihr Euch nicht länger kränkt, in mir Jörgs Nachfolger zu sehen.“

Sie wich zurück.

„Das wagt Ihr, Herr?“

„Um Euch weg' ich vielen, Jungfer Bärbele. Ihr wißt nicht, was ich gewagt habe.“

„Geht — geht, ich flehe Euch an. Haltet Ihr so Euer Versprechen? Euer Ritterwort? Nie war ich nach Dittwang gekommen, wenn ich gewußt hätte, daß Ihr — solches Spiel treibt.“

„Was für Worte! Falliches Spiel! Ich liebe Euch, Bärbele — ist das Fallichkeit?“

„Ich liebe nur Jörg — in alle Ewigkeit!“ sagte sie stolz.

„Jörg ist tot! Ich aber — lebe.“

Er kredete die Hände nach ihr aus.

„Seld nicht so spröde, Bärbele! Habt Ihr denn kein Blut in den Adern? He? Jung seid Ihr und schön wie der Frühling. Ich will Euch in Samt und Seide kleiden — wie eine Fürstin sollt Ihr leben — alle sollen Euch beneiden. Aber wenn Ihr wollt, niemand braucht es zu wissen.“

„Still — still.“

Barbara war totenblau geworden. So recht hatte Simmern gehabt! So gut hatte Jörg seinen Bruder geliebt. Oh, wie hatte er sie getäuscht!

Graf Walter lächelte.

„Ja — wir wollen still sein, süße Taube — es braucht niemand zu wissen, daß hier in dem Gärtlein.“

Da entfloß ein Wort ihren Lippen, schneidend und aus der Ohnmacht ihrer wehrlosen, erschütterten Seele heraus.

„Schult!“

Er schrie auf sie zu.

Das Wort hatte ihn getroffen.

„Du —“

Er rief sie an sich.

„Mein sollst du sein, Taube, spröde Jungfer, mein allein! Soll der Lote noch über sein Grab hinaus über mich triumphierten? Tausendmal nein! Du gehörst mir, Bärbele — und deinen Mund will ich dir heiß küssen, daß du endlich aufwachst.“

„Vahr los — laßt —“

„Fester wurde sein Griff. Ihre Schönheit, das Leuchten ihrer weit aufgerissenen Augen, ihre ganze körperliche Nähe — es machte ihn sinnlos.“

„Schön bist du, Bärbele. Und ein berauschendes Liebesneß will ich dir schenken. Schloß Dittwang soll dir gehören — hörst du? Dir allein — wenn du mich lieben lernst.“

Da lachte sie auf:

„Hilte — Hilte —“

Er lachte rauh.

„Du rufft umsonst, spröde Rahe, man hört dich nicht. Und dein Vater — am wenigsten. Er hat dafür gesorgt, daß kein Cavalier in der Nähe.“

„Nein — Vater.“

Die Sinne drohten ihr zu schwinden.

„Er ist dankbarer als du.“ stieß er hervor.

„Sein Mund lachte ihre Lippen. Sie wehrte sich mit letzter Kraft. Ihre Hände schlugen in sein Gesicht. Ach, es wäre, zarte, kraftlose Mädchenhäufte.“

Er lachte leidenschaftlich.

„Für jeden Schlag einen Kuß —“ preßte er zwischen den Zähnen heraus.

„Hilte — Hilte —“

Aus der Ferne — vom Burghof — tönte Gebell. Pagan und der Greifer rissen wie wild an den Ketten. Ihre Leizen waren voll Geißel. Immer wieder warfen sie die mächtigen Körper mit aller Wucht nach vorn.

Sie hatten Bärbeles Kuß gehört. Und ihr Instinkt verriet ihnen, daß ihre Herrin in Gefahr war.

Vor dem Turm stand Rung.

Mit hämischen Gesicht blickte er auf die Tiere, die vor Grimm und Schmerz fast brüllten.

„Nehd euch nichts nützen.“ murmelte er. „Die Ketten sind härter — es wäre gut, wenn ihr verzedtet.“

Da fuhr er zurück. Ein Schredenslaut entfloß seinem Munde.

Die ledernen Halsbänder der Doggen hatten sich durch das mächtige Borwender der Tierkörper gelodert — sie verdoppelten instinktiv ihre Anstrengungen — die Bänder zerrissen — in langen Sähen flogen die Hunde davon — mit bebenden Ztanlen.

Fortsetzung folgt.

